

Die Jubiläumsfeiern des ersten Zusammentretens der Lutherischen Synode der Grafschaft Mark in den Jahren 1812 und 1912

Die Aufgabe, über die Feiern des märkisch-lutherischen Synodaljubiläums in den Jahren 1812 und 1912 zu berichten, ist zwar auch eine historiographische, aber, wie sich erweisen wird, ebenso auch eine eminent theologische. Denn sie legt ausgesprochen instruktiv offen, welchen Einsichten man sich im hiesigen evangelischen Kirchenwesen in der jeweiligen Zeit verpflichtet sah, welche Ziele man für die Gegenwart wie auch für die Zukunft erstrebte – und wie man dies jeweils zu realisieren erhoffte. Es mag eine zu steile Formulierung sein, aber die Befassung mit der Geschichte der eigenen Kirche, die Befassung mit und die Interpretation der eigenen kirchlichen Verfassung und insbesondere auch das Erörtern der Frage der Bekenntnisbindung, auf der diese Verfassung fußt(e), ist dazu geeignet, diejenigen, die die jeweiligen Feiern zum Synodaljubiläum ausgerichtet haben, theologisch zu charakterisieren. Das gilt, wie zu zeigen sein wird, mit Blick auf das 200- wie auf das 300-jährige Jubiläum der Märkischen Lutherischen Synode.

Bei der Analyse und der Darstellung empfiehlt sich ein chronologisches Vorgehen – und zwar hinsichtlich des zu untersuchenden Themas in vier einfachen Schritten:

1. Zur Vorgeschichte: Keine Erinnerung an das Synodaljubiläum im Jahr 1712
2. Die Feier des Synodaljubiläums im Jahr 1812
3. Die Feier des Synodaljubiläums im Jahr 1912
4. Zur Nachgeschichte: Das Gedenken an das Synodaljubiläum im Jahr 1962 – und heute

1. Zur Vorgeschichte: Keine Erinnerung an das Synodaljubiläum im Jahr 1712

Eine Befassung mit den in der Grafschaft Mark in den Jahren 1812 und 1912 gefeierten Synodaljubiläen aus Anlass des Synodaljubiläums im Jahr 2012 kann sich nicht der Frage verschließen, warum im Zuge einer solchen Untersuchung nicht auch über das 100-jährige Synodaljubiläum im Jahr 1712 gehandelt wird. Die Antwort ist kurz und ernüchternd – jenes 100-jährige Synodaljubiläum zu Beginn des 18. Jahrhunderts ist offenbar nicht begangen worden. Denn obwohl sich die Märkische Lutherische Provinzialsynode in jener Zeit regelmäßig jährlich versammelt

hat, lässt sich den Synodalprotokollen auch nicht der geringste Hinweis darauf entnehmen, dass man die Frage, ob es wohl angemessen sein könnte, sich der ersten Versammlung der Synode einhundert Jahre zuvor in irgendeiner Weise zu erinnern, auch nur erwogen hätte.¹ Das Synodalprotokoll von 1712 zeugt im Gegenteil von einem reinen Arbeitsklima bei der seinerzeitigen Versammlung der Synodalen insofern, als in jenem Jahr sogar auf die ansonsten zur Eröffnung der Synode jedesmal übliche Verlesung der „Instructio quotannis“ und der 1612 unterzeichneten Bekenntnisverpflichtung² – zur erneuten Verpflichtung aller Anwesenden darauf – verzichtet worden ist, um auf diese Weise mehr Zeit für die Beratung über die aktuell zur Verhandlung anstehenden Gegenstände zu gewinnen.³ Äußere Gründe, die einem Gedenken an das einhundert Jahre zuvor erfolgte Geschehen im Wege gestanden hätten, lassen sich auch nicht ausmachen – weder Krieg noch Hunger noch besondere wirtschaftliche Not standen um 1712 im Wege.⁴ Auch „Hemmschuhe“ theologischer Art lassen sich zu dieser Zeit (soweit aufgrund der Quellen zu erkennen ist) nicht ausmachen. Dass es zu dieser Zeit noch keine dezidierte kirchliche Memorialkultur gegeben habe, mag man anführen; ob das allerdings ein wirklich durchschlagendes Argument ist, kann man mit einem Fragezeichen versehen, da nur fünf Jahre hernach – 1717 – ein Gedenken an die Reformation⁵ in terminlicher Anknüpfung an den 31. Oktober 1517 von der Märkischen Lutherischen Synode in offenbar durchaus ansehnlichem Rahmen vollzogen worden ist; dabei hat man dann auch die 1612 abgelegte Bekenntnisverpflichtung erneuert.⁶ Zu no-

¹ S. Acta conventus generalis habiti Unnae 1710. 15. et 16. Julij. In: Göbell, Walter: Die evangelisch-lutherische Kirche in der Grafschaft Mark. Verfassung, Rechtsprechung und Lehre. Kirchenrechtliche Quellen von 1710 bis 1800. Vorbereitet, durchgearbeitet und kommentiert. 1. Bd. Acta Synodalia von 1710 bis 1767. Bethel bei Bielefeld 1961. [= JVKWG.B 5], S. 1-10 [MLS 1710], und Acta Synodi generalis Hagensis de anno 1711, 14. Julij. In: Göbell, Kirche 1 (wie Anm. 1), S. 11-18 [MLS 1711]; s. dort besonders § 16, S. 17.

² Abgedruckt in: Peters, Christian: Die erste lutherische Generalsynode der Grafschaft Mark im Jahr 1612. JVKWG 109 (2013), S. 173-248, dort S. 243-246.

³ S. Acta Synodi Schwertensis de anno 1712, d. 12. 13. Julij, in: Göbell, Kirche 1 (wie Anm. 1), S. 19-25 [MLS 1712], S. [Einleitung] Nr. 2, S. 19.

⁴ Der Spanische Erbfolgekrieg (und auch der Große Nordische Krieg) wirkten sich auf das Leben in der Grafschaft Mark nicht dahin aus, dass eine Synodalversammlung nicht möglich gewesen wäre; s. dazu Carl, Horst: Das 18. Jahrhundert (1701–1814) – Rheinland und Westfalen im preußischen Staat von der Königskrönung bis zur „Franzosenzeit“. In: Mölich, Georg/Veltzke, Veit/Walter, Bernd (Hgg.): Rheinland, Westfalen und Preußen. Eine Beziehungsgeschichte. Münster 2011. S. 45-111, hier S. 50-53; vgl. auch Kohl, Wilhelm: Kleine Westfälische Geschichte. Düsseldorf 1994, S. 149.

⁵ Zur Entwicklung und Gestaltung des Gedenkens an die Reformation 1617, 1717 und 1817 siehe den schon 1917 erstellten Überblick bei Arndt, Georg: Das Reformationsjubiläum in vergangenen Jahrhunderten. Gedenkblätter aus der Geschichte der evangelischen Kirche Deutschlands. Berlin 1917; zu 1717 dort S. 13-26.

⁶ Anno 1717 den 13ten Julij, in: Göbell, Kirche 1, S. 52-58 [MLS 1717], dort § 1, S. 53f. S. auch Acta conventus generalis d. [19. et 20.] Julij 1718, in: Göbell, Kirche 1, S. 59-65, dort S. 59. S. auch Rother, [Hugo]: Zu den Reformationsjubiläen in der Graf-

tieren haben wird man aber, dass es seitens der Obrigkeit über die Grafschaft Mark – sprich zu dieser Zeit des reformierten, den Pietismus fördernden preußischen Königs Friedrich I.⁷ – kaum ein Interesse gegeben haben dürfte, die konfessionelle Identität der lutherischen Synode in der Grafschaft Mark zu bestärken.⁸

2. Die Feier des Synodaljubiläums im Jahr 1812

Termine eines Jubiläums sind keine Überraschungen – und langfristige Vorbereitungen auf solche Termine daher auch nichts Unübliches, weder heute noch früher. Dennoch erstaunt es, dass das bevorstehende 200-Jahr-Jubiläum der Märkischen Lutherischen Synode bereits drei Jahre zuvor von der Synode in den Blick genommen worden ist. Angeregt wurde das durch den Subdelegaten der 7. Klasse, Pfarrer Johann Kleinschmidt⁹ aus Altena. Bei ihrer Tagung am 4./5. Juli 1809 in Hagen griff die Provinzialsynode dessen Vorschlag auf, alle Daten über die Einführung der Reformation und die weitere Geschichte in den zur Synode gehörenden Kirchengemeinden zu sammeln.¹⁰ Den Pfarrern wurde es deshalb zur Pflicht gemacht, die Ergebnisse ihrer Recherchen dem Scriba der Provinzialsynode, Pfarrer Wilhelm Aschenberg¹¹ in Hagen, binnen dreier Monate einzusenden.¹² Ausdrücklich wurde dabei verlangt, auch

schaft Mark 1717 und 1730. JVEKGW 10 (1908), S. 121-158; a.a.O. S. 126-129 sind die Namen derjenigen im Amt befindlichen Pfarrer verzeichnet, die erneut die Bekenntnisverpflichtung von 1612 (bezeichnet als „Märkische Konfession“) unterschrieben haben.

⁷ Zur politischen Rolle Friedrichs I. s. Schmidt, Werner: Friedrich I. Kurfürst von Brandenburg. König in Preußen. Kreuzlingen, München 2004; zu seinen kirchenpolitischen Zielsetzungen s. Luth, Jürgen: Die Kirchenpolitik Friedrich III./I. In: Preußen 1701. Eine europäische Geschichte. Bd. 2. Essays. Hg. v. Deutschen Historischen Museum und der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg. Berlin 2001. S. 156-164. – Mehrfach versuchte Friedrich I., die Sonntagsheiligung durch strenge Reglementierung der Öffnungszeiten der Wirtschaftshäuser sowie durch Verbot musikalischer Darbietungen an diesem Tag zu intensivieren; s. dazu Stupperich, Robert: Landesherrliche Verfügungen des 17.-18. Jahrhunderts als Grundlagen kirchlicher Sitten. RWZVK 1 (1954), S. 162-168; dort S. 164.

⁸ Förderung erfuhren hingegen die reformierten Gemeinden; s. dazu Bredt, [Johann] Victor: Die Verfassung der reformierten Kirche in Cleve-Jülich-Berg-Mark. Neukirchen (Kreis Moers) 1938. [= Beiträge zur Geschichte und Lehre der Reformierten Kirche 2]. S. 87-92.

⁹ Bauks, Friedrich Wilhelm: Die evangelischen Pfarrer in Westfalen von der Reformationszeit bis 1945. Bielefeld 1980. [= Beiträge zur Westfälischen Kirchengeschichte 4]. S. 254 Nr. 3207.

¹⁰ Aschenberg, [Johann] W[ilhelm]: Beschreibung der Feier. In: Die zweihundertjährige Jubelfeier der märkischen evangelischen Synode. Hagen 1812, S. 83-96; dort S. 85. – Aschenberg datiert allerdings ebd. Kleinschmidts Initiative falsch auf das Jahr 1810.

¹¹ Bauks, Pfarrer (wie Anm. 9), S. 11 Nr. 135.

¹² S. Göbell, Walter: Die evangelisch-lutherische Kirche in der Grafschaft Mark. Verfassung, Rechtsprechung und Lehre. Kirchenrechtliche Quellen von 1710-1818

einschlägige mündliche Überlieferungen – „Sagen“ – mit einzuberichten.¹³ Diese Materialsammlung sollte dann von Aschenberg gesichtet, aus vorliegenden historischen Sammlungen ergänzt und der im Jahr 1810 tagenden Synode zur weiteren Beschlussfassung vorgelegt werden.¹⁴

Das nachhaltige Interesse an der Geschichte der lutherischen Kirchengemeinden in der Grafschaft Mark seit der Reformation, das die Synode „mit hoher Theilnahme“ aufgriff,¹⁵ kam nicht von ungefähr. Denn die grundlegenden politischen Veränderungen der allerjüngsten Vergangenheit – dass Preußen im Friedensschluss von Tilsit auf seine westlich der Elbe gelegenen Territorien samt und sonders und damit auch auf die Grafschaft Mark hatte verzichten müssen – stellte auch die Zukunft des lutherischen Kirchenwesens in der Grafschaft Mark in Frage.¹⁶

Diese gehörte seit 1808 zum Großherzogtum Berg, hatte durch Dekret vom 5. März 1809 den fünf Jahre alten Louis Napoleon, einen Neffen Napoleons I., als Landesherrn erhalten¹⁷ und stellte damit offenkundig nichts anderes als einen französischen Satellitenstaat dar – also ein Staatswesen, bei dem von vornherein zu erwarten stand, dass seine innere Ordnung an dem Vorbild Frankreichs ausgerichtet werden würde. Dort aber – und das hieß praktisch: fast vor der eigenen Haustür, auf dem seit dem Frieden von Luneville zu Napoleons Reich gehörenden linken Rheinufer – waren nicht nur die äußeren, sondern auch die inneren kirchlichen Verhältnisse der beiden protestantischen Kirchen nach Maßgabe der Organischen Artikel von 1801 geordnet worden; damit war dort eine kirchliche Leitungsstruktur etabliert, die mit der herkömmlichen, seit den Tagen der Reformation weithin eigenständig presbyterial-synodal wahrgenommenen Kirchenleitung in gar keiner Weise kompatibel war.¹⁸ Im Jahr 1809 erschien es daher alles andere als gewiss, dass die hergebrachte kirchliche Ordnung in der Grafschaft Mark noch lange Bestand haben würde. So findet sich denn auch in dem Beschluss der Märkischen Lutherischen Synode mit Blick auf die Feier des Synodaljubiläums 1812 der doch von einiger Skepsis in dieser Hinsicht zeugende Vorbehalt „wenn anders unsere Verfassung im Wechsel der Zeiten er-

bearbeitet und kommentiert. III. Bd. Acta Synodalia von 1801 bis 1818 mit Registern zu Band I bis III von Wolfgang Werbeck. Lengerich (Westf.) 1983. [= JVKWG.B 10] [fortan: Werbeck, Acta] S. 965f.

¹³ A.a.O., S. 966, Anm. *.

¹⁴ A.a.O., S. 966.

¹⁵ Ebd.

¹⁶ S. dazu unter anderem Schulz, Oliver: Die protestantische Kirche in der Grafschaft Mark während der napoleonischen Herrschaft und in der Zeit der Befreiungskriege (1806/1807–1815). JVKWG 109 (2013), S. - .

¹⁷ S. Werbeck, Acta (wie Anm. 12), S. 961 Anm. 7.

¹⁸ S. dazu detailliert Duda, Brigitte: Die Organisation der evangelischen Kirchen des linken Rheinufers nach den Organischen Artikeln von 1802. Düsseldorf 1971. [= Schriften des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte 40], besonders S. 97f.

halten wird“.¹⁹ Ob man 1812 noch ein solches Jubiläum zu feiern haben würde, das wusste man 1809 noch nicht.

Diese Ungewissheit über die weitere Zukunft des eigenen Kirchenwesens prägte das Agieren nicht nur der Lutherischen, sondern auch das der Reformierten Synode der Grafschaft Mark. Beide standen zu dieser Zeit nicht mehr wie in den beiden vorangegangenen Jahrhunderten in betontem konfessionellen Gegensatz zueinander, sondern in beständigem Kontakt miteinander durch Entsendung jeweils eines Deputierten zu den Versammlungen der Synode der jeweils anderen Konfession²⁰ – sowie auch durch Austausch der Synodalprotokolle.²¹ Man hatte überdies auch schon ein weiteres Zugehen aufeinander durch eine gegenseitige Teilnahme an den Abendmahlsfeiern bei den Synodalversammlungen in Erwägung gezogen.²²

Und als sich 1810 abzeichnete, dass man die inneren Angelegenheiten der Kirche(n) wohl auch unter der neuen Herrschaft weithin eigenständig würde ordnen können²³ und man beiderseits „eine neue u[nd] zweckmäßigere Kirchenordnung für ein großes Bedürfnis“ hielt,²⁴ zog man ein gemeinschaftliches Vorgehen beider Synoden in Betracht; die Reformierte Synode beauftragte ihren Präses, mit dem lutherischen Generalsuperintendenten Franz Bädeker²⁵ zu konferieren, „ob vielleicht mit vereinter Kraft diese gemeinschaftliche Sache desto eher bewirckt wer-

¹⁹ S. Werbeck, Acta (wie Anm. 12), S. 966 Anm. *.

²⁰ So wohnte zum Beispiel der lutherischen Synode 1809 der reformierte Hagener Pfarrer Wilhelm Halfmann bei (s. Werbeck, Acta [wie Anm. 12], MLS 1809, Hagen, 4./5. Juli 1809, § 2, S. 957) und der reformierten Synode 1810 der lutherische Unnaer Pfarrer Wilhelm Krupp (s. Acta Synodi provincialis reformatae Marcanae CLXXX., Unna, 3./4. Juli 1810, § 4, LkA Bielefeld 0.8–135).

²¹ S. Werbeck, Acta (wie Anm. 12), MLS 1809, Hagen, 4./5. Juli 1809. § 10, S. 960.

²² A.a.O., § 12 d), S. 962.

²³ „Der Staat überläs[s]t es der Kirche, wie es in ihr hergehen soll, sie darf also auch für ihre innere und äussere Ordnung sorgen, und für jede billige, vernünftige, die Religion und Sittlichkeit betreffende Anordnung kann sie dessen Schutz erwarten.“ So Acta Synodi provincialis reformatae Marcanae CLXXX., Unna, 3./4. Juli 1810. § 20, LkA Bielefeld 0.8–135.

²⁴ So Protokoll 5. Klasse, Hagen, 27. Juni 1810, § 7 Nr. 6. KgA Hagen-Lutherisch, Protocolle der Convente der 5ten Prediger-Classse des evang. luther. Ministeriums der Grafschaft Mark seit dem Jahre 1789 [bis 1818]. – Siehe auch Acta Synodi provincialis reformatae Marcanae CLXXX., Unna, 3./4. Juli 1810. § 20, LkA Bielefeld 0.8–135: „Eine erneuerte, den gegenwärtigen Zeiten und Umständen angemessene, mit den Staatsgesetzen übereinstimmende Kirchen-Ordnung gehört noch immer unter die pia desideria. Die Nothwendigkeit und Nützlichkeith derselben wird allgemein anerkannt.“ Vgl. dazu das entsprechende Votum des lutherischen Generalsuperintendenten Bädeker vor der Märkischen Lutherischen Synode 1810; s. Werbeck, Acta (wie Anm. 12), MLS 1810, Hagen, 3./4. Juli 1810. § 5, S. 975.

²⁵ Bauks, Pfarrer (wie Anm. 9), S. 15 Nr. 188; zum Werdegang und Wirken Bädekers s. auch Kuhn, Thomas K[...]: [Art.] Baedeker, Franz Gotthilf Heinrich Jakob, in: Basse, Michael/Jähnichen, Traugott/Schroeter-Wittke, Harald (Hgg.): Protestantische Profile im Ruhrgebiet. 500 Lebensbilder aus 5 Jahrhunderten. Kamen 2009. S. 140f.

den möge.“²⁶ Nicht zuletzt zog man 1810 lutherischerseits auch eine gemeinsame Feier des 1811 anstehenden 200-jährigen Bestehens der Märkischen Reformierten Synode in Betracht.²⁷ All das stellt unter Beweis, dass es bereits erhebliche Zeit vor dem Termin des dreihundertjährigen Reformationsjubiläums 1817, aus dessen Anlass sich dann die Lutherische und die Reformierte Märkische Synode zur Märkischen Gesamtsynode vereinigen sollten,²⁸ eine erkennbare Annäherung zwischen diesen beiden synodalen Kirchenleitungen gab. Des ungeachtet verfolgten aber beide Moderamina die Vorbereitung der Feier ihres jeweiligen Synodaljubiläums eigenständig. In der Lutherischen Synode musste man allerdings 1810 feststellen, dass die 1809 in Gang gesetzte Forschung zur Reformationsgeschichte der zugehörigen Kirchengemeinden bis dahin nur spärliche Früchte getragen hatte, da es darüber „allenthalben an schriftlichen Nachrichten manglete“.²⁹ Dennoch gab Pfarrer Wilhelm Aschenberg das Vorhaben nicht einfach auf – er zeigte sich überzeugt, es werde sich auch ohne solches Material „etwas für die Geschichte nicht ganz unbedeutendes“ zustande bringen lassen.³⁰ Außerdem beschloss man, sämtlichen Klassen aufzugeben, bis zur nächsten Synodaltagung „wohlerwogene“ Vorschläge für die Gestaltung der Feier zu machen, die es „in hohem Grade“ verdiene, „auf eine würdige, ausgezeichnete Weise begangen zu werden“.³¹

Auch die Reformierte Synode bemühte sich, ihre Versammlung im Jahr 1811 aus Anlass ihres Synodaljubiläums gegenüber dem sonst Üblichen „mit einer gewissen Feyerlichkeit“ hervorzuheben, und forderte daher sämtliche reformierten Prediger zur Teilnahme daran auf; wie der Synodalgottesdienst gestaltet werden sollte, blieb allerdings dem Prediger – zu dem man Pfarrer Johann Jakob Eberhard Wülfingh³² aus Hamm wählte –³³ überlassen.³⁴ Zum Ort der festlichen Synodalversammlung

²⁶ Acta Synodi provincialis reformatae Marcanae CLXXX., Unna, 3./4. Juli 1810. § 20, LkA Bielefeld 0.8–135. Lutherischerseits war man gerne bereit, auf dieses Ansinnen einzugehen; s. Werbeck, Acta (wie Anm. 12), MLS 1810, Hagen, 3./4. Juli 1810. § 13 g), S. 985.

²⁷ S. a.a.O., § 13 f), S. 974f, Anm. 8.

²⁸ S. zu den Beschlussfassungen Neuser, Wilhelm Heinrich (Hg.): Die Protokolle der lutherisch-reformierten Gesamtsynode der Grafschaft Mark und ihrer Nebenquartiere 1817–1834 mit erläuternden Dokumenten. Teil 1. I. Gesamtsynode und Reformationsfeier in Hagen 1817 und ihre Vorgeschichte. II. Unionsaufruf des Königs und Reformationsfeiern in den Gemeinden. Münster 1997. [= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen 44,5,1].

²⁹ Vgl. auch das entsprechende Votum des lutherischen Generalsuperintendenten Bädeker vor der Märkischen Lutherischen Synode 1810; s. Werbeck, Acta (wie Anm. 12), MLS 1810, Hagen, 3./4. Juli 1810. § 13 f), S. 984 Anm. 8.

³⁰ Ebd.

³¹ A.a.O., S. 984.

³² Bauks, Pfarrer (wie Anm. 9), S. 573 Nr. 7112.

³³ Acta Synodi provincialis reformatae Marcanae CLXXX., Unna, 3./4. Juli 1810. § 33, LkA Bielefeld 0.8–135.

³⁴ A.a.O., § 34.

wählte man allerdings nicht Unna, sondern Hagen.³⁵ Man geht aber wohl dennoch nicht zu weit, wenn man feststellt, dass die Feier der Reformierten Synode 1811 eher dürftig ausfiel. Denn zusätzlich zu den 16 Synodalen waren aus der reformierten Pfarrerschaft nur drei Prediger in Hagen erschienen.³⁶ Seitens der Lutherischen Märkischen Synode nahm aber immerhin Generalsuperintendent Franz Bädeker selbst an diesen Verhandlungen teil – wozu ihm in der Reformierten Synode sogar Sitz und Stimme verliehen wurde!³⁷ Doch weder die vom Präses der Synode, dem Altenaer Pfarrer Johann Wilhelm Bühl³⁸ in der Eröffnungsrede dargebotenen Gedanken noch das, was Pfarrer Wülfinh in der Predigt im Synodalgottesdienst an Themen ansprach, kann für sich in Anspruch nehmen, in irgendeiner Weise als beachtlich oder zukunftsweisend aufgefasst zu werden. Bühl beließ es – jedenfalls demzufolge, was im Protokoll der Synode festgehalten wurde – beim Ausdruck der Freude über den weitgehend unveränderten Erhalt der (reformierten) Kirchenordnung seit 200 Jahren und beim Ausdruck der Hoffnung, dass Gott „seine Kirche ferner erhalten, und sie bey allen Anfechtungen und unter allen Stürmen in seinen gnädigen Schutz nehmen“ werde.³⁹ Und in seiner Predigt zu Kolosser 2,6f.⁴⁰ sprach Wülfinh „über einige an dem heutigen zweyhundertjährigen Jubelfest von den Synodal-Brüdern anzustellende[n] Überlegungen, welche die Denckart des Zeitalters aufdringe, und ermunterte zu dem Entschluß[,] unter den gegenwärtigen Verhältnißen auf den von unsern Vätern, den ersten Stiftern unserer Synode gelegten Grund, nach den Bedürfnissen der Zeit mit ihrem Eifer und Muth fortzubauen.“⁴¹ Die reformierten Synodalen waren in ihrem Denken 1811 offenkundig wieder sehr befangen von dem Eindruck, dass man in Bälde auch in der Grafschaft Mark die in Frankreich etablierte Konsistorialverfassung oktroyiert erhalte, und so stellte man die an sich schon Kontur gewinnenden Überlegungen zur Formulierung einer eigenen neuen Kirchenordnung⁴² vorerst zurück.⁴³

³⁵ A.a.O., § 33.

³⁶ Acta Synodi provincialis reformatae Marcanae CLXXXI. Hagen, 25./26. Juni 1811. § 2 und § 3, LkA Bielefeld 0.8–135.

³⁷ A.a.O., § 4.

³⁸ Bauks, Pfarrer (wie Anm. 9), S. 67 Nr. 869.

³⁹ Acta Synodi provincialis reformatae Marcanae CLXXXI. Hagen, 25./26. Juni 1811. § 1, LkA Bielefeld 0.8–135.

⁴⁰ „Wie jr nu angenomen habt den HErrn Christum Jhesum / so wandelt in jm / vnd seid gewurtzelt vnd erbawet in jm / vnd seid feste im glauben / wie jr geleret seid / vnd seid in dem selbigen reichlich danckbar.“

⁴¹ Acta Synodi provincialis reformatae Marcanae CLXXXI. Hagen, 25./26. Juni 1811. § 28, LkA Bielefeld 0.8–135.

⁴² Dazu hatte der Fröndenberger Pfarrer Wilhelm Bäumer (Bauks, Pfarrer [wie Anm. 9], S. 17 Nr. 200) einen Entwurf vorgelegt, der dann unter anderem auch der Märkischen Lutherischen Synode zur Kenntnis gebracht werden sollte; s. Acta Synodi provincialis reformatae Marcanae CLXXXI., Hagen, 25./26. Juni 1811. § 16, LkA Bielefeld 0.8–135. – Zu Wilhelm Bäumers späterem Wirken s. Geck, Albrecht: [Art.]

Dies ist auch vor dem Hintergrund zu sehen, dass staatlicherseits bereits der Wunsch geäußert worden war, möglichst eine einheitliche Verfassung für alle protestantischen Ministerien im Bereich des Großherzogtums Berg zu schaffen.⁴⁴ Für diese Idee zeigte man sich durchaus aufgeschlossen – und zwar sowohl mit Blick auf eine gemeinsame Arbeit an dieser Aufgabe zusammen mit der Lutherischen Märkischen Synode als auch hinsichtlich des Knüpfens von Kontakten zu den weiteren zum Großherzogtum Berg gehörenden evangelischen Kirchenwesen in Dortmund, Soest, Hohenlimburg und Nassau:⁴⁵ „Und da das Wohl der protestantischen Kirche von der Zusammenwirkung der lutherischen und reformirten Synoden in mancher Hinsicht abhängt, so wünschte Synode, daß die verehrte luther[ische] Synode durch den H[errn] Praeses befragt würde: ob sie sich anschließen und zu den gemeinschaftlichen Zwecken der kirchlichen Verbindungen durch die Zusammentretung des Moderaminis in allen, das allgemeine Kirchenwesen betreffenden Gegenständen mitzuwircken geneigt sein mögten.“⁴⁶

Insgesamt gewinnt man daher den Eindruck, dass die Feier des 200-jährigen Synodaljubiläums der Märkischen Reformierten Synode 1811 politisch bedingt weder von einem entschlossenen Rückgriff auf die Vergangenheit noch von einem beherzten Zugehen auf die Zukunft bestimmt war, sondern charakterisiert wurde von einem Offenhalten aller in Betracht kommenden Optionen. So scheint denn auch die Synode ganz unter sich geblieben zu sein; von irgendeiner Weise des Einbeziehens von Gemeindegliedern in die Feier dieses Jubiläums ist jedenfalls nichts zu erkennen.⁴⁷

Bäumer, Wilhelm, in: Basse, Profile (wie Anm. 25), S. 175f.; weitere Literatur s. a.a.O., S. 176.

⁴³ Ebd.: „Synodus war aus guten Gründen der Meinung, daß mann [!] mit der Deliberation über eine neue Kirchen-Ordnung noch einige Zeit warte, da es nicht unwahrscheinlich sey, daß mann [!] die französische Consistorial-Verfassung bald erhalten werde.“

⁴⁴ Ebd.

⁴⁵ A.a.O., § 11, LkA Bielefeld 0.8–135.

⁴⁶ Ebd.

⁴⁷ Auch von der Feier des Abendmahls heißt es im Protokoll nur: „Hiernächst [nach der Predigt im Synodalgottesdienst] vereinigten sich die sämtlichen Herrn Brüder zur gemeinschaftlichen Feyer des heil[igen] Abendmahls.“ A.a.O., § 28.



Abb. 1: Franz Gotthelf Heinrich Jakob Bädeker
(aus: Festschrift Gedächtnisfeier [wie Anm. 151],
Bildtafel nach S. 38)

Am 2. und 3. Juli 1811 – und damit gerade eine Woche nach Feier des reformierten Synodaljubiläums – versammelte sich dann die Märkische Lutherische Synode zu ihrer alljährlichen Tagung ebenfalls in Hagen.⁴⁸ Auch wenn das Synodalprotokoll darauf nirgends direkt Bezug nimmt, so gewinnen die nun lutherischerseits gefassten Beschlüsse aber doch um so deutlicher eine Kontur, wenn man sie vor dem Hintergrund der bei den Reformierten in der Woche zuvor faktisch nahezu ausgefallenen Feier zu lesen versteht. So nahm gleich zur Eröffnung der Lutherischen

⁴⁸ Werbeck, Acta (wie Anm. 12), MLS 1811, S. 989.

Synode Generalsuperintendent Bädeker das Wort zu einer „Vorlesung über den Ursprung der märkisch-lutherischen Synodal- und Ministerial-Verfassung“⁴⁹, in der er vor dem Hintergrund der Geschichte deren Bedeutung für die Gegenwart unterstrich.⁵⁰ Und dann legte die Synode einen festlichen Ablauf für das im nächsten Jahr zu begehende Synodaljubiläum fest.⁵¹ Dass man sich dazu wie stets zu den Synodaltagungen in Hagen versammeln würde, wurde nicht eigens diskutiert, sondern einfach vorausgesetzt.

Wert legte man offenkundig darauf, eine große Öffentlichkeitswirksamkeit zu erzielen. So beantragte Bädeker denn auch die Genehmigung der Feier beim Präsidenten des Ruhr-Departements, Gisbert Freiherrn von Romberg^{52,53} der dem Antrag zwar postwendend stattgab, aber zugleich deutlich machte, dass es ein staatliches finanzielles Engagement zugunsten des Vorhabens nicht geben werde: „Was die Costen betrifft[,] zweifle ich nicht[,] daß jeder Theilnehmer sich [gestrichen: gern] beeifern wird[,] dazu beizutragen, und so wie ihm diese Feyerlichkeit zur Ermunterung und Genugthuung gereicht, die darauf verwandte Mühe zu vergüten.“⁵⁴

Denn kostenträchtig versprach das Programm schon zu werden. So sollte die Feier mit einem Festzug unter Beteiligung nicht nur der Pfarerschaft, sondern auch wichtiger Repräsentanten der staatlichen Gewalt im Großherzogtum Berg eröffnet werden. Die Prediger sollten – die Einführung des Talars als einheitlicher Amtskleidung stand zu dieser Zeit in der Grafschaft Mark noch aus –⁵⁵ einheitlich gekleidet erscheinen „in vollem <Amts->Kostüm <mit Mantel und Kragen>, in Schuhen und

⁴⁹ A.a.O., S. 991f.

⁵⁰ A.a.O., S. 992 Anm. b).

⁵¹ So a.a.O., S. 999. – Vgl. auch Aschenberg, Beschreibung (wie Anm. 10), S. 85.

⁵² Zu Rombergs Lebensweg s. Baumann, Christin: [Art.] von Romberg, Gisbert I., in: Basse, Profile (wie Anm. 25), S. 165.

⁵³ Bädeker an Präsident Ruhr-Departement. Dahl, 4. April 1812. LAV NRW W Kriegs- und Dömanenkammer Hamm Nr. 755, Bl. 229. Nachdem Bädeker Romberg schon Ende Mai 1812 zur Teilnahme an der Feier offiziell eingeladen hatte (s. Bädeker an Präsident Ruhr-Departement. Hagen, 28. Mai 1812. LAV NRW W Kriegs- und Domänenkammer Hamm Nr. 755, Bl. 231), wiederholte er Mitte Juni die Bitte noch einmal „gehorsamst“, „diese Feier durch [seine] Gegenwart zu verschönern“; s. Bädeker an Präsident Ruhr-Departement. Hagen, 20. Juni 1812. LAV NRW W Kriegs- und Domänenkammer Hamm, Nr. 755, Bl. 232. – Ich danke Herr Dr. Johannes Burkardt, Münster, für den wichtigen Hinweis auf die in dieser Akte erhaltene Überlieferung zur Feier des Synodaljubiläums der Lutherischen Synode von 1812.

⁵⁴ Präsident Ruhr-Departement (Romberg) an Bädeker. D[ortmund], 10. April 1812. Auf: Bädeker an Präsident Ruhr-Departement. Dahl, 4. April 1812. LAV NRW W Kriegs- und Domänenkammer Hamm, Nr. 755, Bl. 229.

⁵⁵ Diese wurde im Bereich der Grafschaft Mark erst 1817 nach Rückkehr der preußischen Herrschaft angeordnet; s. dazu Kampmann, Jürgen: Die Einführung der Berliner Agende in Westfalen. Die Neuordnung des evangelischen Gottesdienstes 1813–1835. Bielefeld 1991. [= Beiträge zur Westfälischen Kirchengeschichte 8]. S. 55.58–60.

Strümpfen“, und der Festgottesdienst mit Abendmahlsfeier und -austeilung an die Pfarrer sollte durch eine besondere musikalische Ausgestaltung, durch eigens dafür gedichtete Lieder sowie durch eine Verpflichtung der Prediger auf die Bibel ausgezeichnet werden.⁵⁶ Als Generallinie gab die Synode vor, „daß diese Feier so würdig als möglich begangen werden solle“.⁵⁷ Beschlossen wurde zusätzlich, die Feier auf zwei Tage anzuberaumen, mit einem gedruckten Programm dazu einzuladen, die Kirche besonders zu schmücken und auch die Hagensche Konzertgesellschaft sowie andere Künstler zur Mitwirkung einzuladen.⁵⁸ Für eine möglichst quantitativ ansehnliche Beteiligung der Pfarrerschaft an der Feier trug man dadurch Sorge, dass aus jeder der sieben zum Synodalbereich der Grafschaft Mark gehörenden Klassen vier (statt sonst zwei) Deputierte zur Synode gesandt werden sollten; außerdem sollten alle zu der Synodalfeier Anreisenden etwa drei Wochen vor deren Termin in Hagen angemeldet werden, um „für bequemes und anständiges Unterkommen <Quartiere in Privathäusern>“ sorgen zu können.⁵⁹

Diese langfristige Vorbereitung sollte sich für die Durchführung der Feier in den Tagen vom 7. bis 9. Juli 1812 als ausgesprochen günstig erweisen – „alles ordnete sich aufs zweckmäßigste“, vermerkt das Synodalprotokoll 1812 ausdrücklich.⁶⁰ Bereits am 23. Mai 1812 hatte Generalsuperintendent Bädeker die Einladung zur Synodalfeier ausgesandt.⁶¹ Für manche Details leistete die heimische 5. (Hagensche) Klasse⁶² dann bei ihrer Versammlung am 16. Juni 1812 weitere organisatorische Vorarbeit, indem sie als Weg für den Festzug in Hagen den vom großen Saal des Gesellschaftshauses zur lutherischen Kirche in Vorschlag brachte und auch schon eine genaue Ordnung aufstellte, in welcher Reihenfolge sich die Teilnehmer in ihn einordnen sollten.⁶³

⁵⁶ Werbeck, Acta (wie Anm. 12), MLS 1811, § 14 a), S. 999.

⁵⁷ A.a.O., S. 999.

⁵⁸ Ebd.

⁵⁹ A.a.O., S. 999f.

⁶⁰ Werbeck, Acta (wie Anm. 12), MLS 1812, § 1, S. 1006.

⁶¹ S. Baedeker, Franz Gotthilf Heinrich Jakob: Beitrag zur Geschichte der Synodal-Verfassung des Märkischen Lutherischen Ministeriums, womit zur Jubelfeier des zweihundertjährigen Bestehens dieser Verfassung in Hagen am 7ten und 8ten Jul. dieses Jahrs geziemend einladet der Consistorialrath und Superintendent Prediger Bädeker in Dahl. Hagen 1812. – Das dieses Festprogramm begleitende Einladungsschreiben ist auch abgedruckt bei Bädeker, Franz: Einladungsschrift. Zur Geschichte der Synodalverfassung des märkischen luth. Ministeriums. Zum 7. u. 8. Jul. 1812. In: Die zweihundertjährige Jubelfeier der märkischen evangelischen Synode. Hagen 1812. S. 5-26; dort S. 26.

⁶² Die 1812 zur 5. Klasse gehörenden Pfarrer sind genannt in: Verzeichnis der, zur Zeit des jetzigen Jubiläums lebenden Prediger des Ministeriums. In: Die zweihundertjährige Jubelfeier der märkischen evangelischen Synode. Hagen 1812. S. 69-75, dort S. 72f.

⁶³ Protokoll 5. Klasse, Hagen, 16. Juni 1812. § 7 Nr. 4. KgA Hagen-Lutherisch, Protocolle der Convente der 5ten Prediger-Classse des evang. luther. Ministeriums der Grafschaft Mark seit dem Jahre 1789 [bis 1818].

Als die Festtage kamen,⁶⁴ erschienen aber nicht allein 57 Prediger aus den sieben lutherischen Klassen der Grafschaft Mark, sondern auch zahlreiche weitere Geistliche: acht aus benachbarten bergischen und klevischen lutherischen Gemeinden, elf reformierte Prediger aus dem Bereich der Grafschaft Mark, aber auch aus dem Bergischen, die katholischen Pfarrer aus Hagen, Herdecke, Schwerte und Boele – und auch sieben Pfarramtskandidaten sowie sechs Lehrer höherer Schulen.⁶⁵ Hinzu kam selbstverständlich die Leitung der Synode, bestehend aus Generalsuperintendent Bädeker, Scriba Aschenberg, dem Assessor ministerii Freiherrn von Kessel zu Neuenhoff und dem Generalrendanten Pfarrer Johann Georg Florschütz⁶⁶; außerdem nahmen als offizielle Deputierte von anderen Synoden teil der Präses der Reformierten Märkischen Synode, der Altenaer Pfarrer Johann Wilhelm Bühl, und seitens der Bergischen und Klevischen Lutherischen Synoden die Deputierten Johann Wilhelm Theodor Lehmann⁶⁷ aus Lennep bzw. Pfarrer Ehregott Friedrich Wilhelm Bährens⁶⁸ aus Essen.⁶⁹

Den üblichen Synodalberatungen voran ging dann eine gottesdienstliche Festfeier im großen Stile. Man geht wohl nicht zu weit mit der Feststellung, dass ihr besonders durch den Hagener Ortspfarrer und Scriba der Märkischen Lutherischen Synode Wilhelm Aschenberg das Gepräge verliehen wurde, hielt dieser doch nicht nur die Festpredigt, sondern sorgte durch die aus seiner Feder entsprungenen Dichtungen neuer Choräle für den Festgottesdienst für dessen besonderes „Flair“; damit diese auch gesungen werden konnte, war es nötig, sie separat für die Hand der Gemeindeglieder zu drucken⁷⁰ und zum Preis von 4 Stübren an diese zu verkaufen.⁷¹ Und schließlich hielt Aschenberg auch die Erinnerung an das Geschehen dieser Festtage in Hagen wach durch die Vorlage einer umfangreichen, 232 Druckseiten umfassenden Dokumen-

⁶⁴ Diese fanden (so Aschenberg, Beschreibung [wie Anm. 10], S. 86f.) offenbar unter besten äußeren Bedingungen statt: „Am Sonntag (den 5. Jul[i]) endlich fieng der Himmel an, sich aufzuheitern; der folgende Tag war nur leicht umwölkt, und der Festmorgen – er glänzte im schönsten Blau. Alles, in der Stadt und auf dem Lande, athmete Ruhe; die Geschäfte, die Mühen des Lebens waren beseitigt, in den Wohnungen, auf den Gassen schimmerte anmuthige Reinlichkeit. Jedes Haus erwartete Gäste, welche die Freude theilen, und eine gefällige Bewirthing finden sollten. Und schon waren die Geistlichen und eine große Zahl von Künstlern und Kunstfreunden, mit zuvorkommender Bereitwilligkeit, von Beamten und Privatpersonen aufgenommen worden. Willig trug jeder Einzelne zur Verschönerung des Ganzen bei.“

⁶⁵ Werbeck, Acta (wie Anm. 12), MLS 1812, § 2, S. 1006-1009.

⁶⁶ Bauks, Pfarrer (wie Anm. 9), S. 134 Nr. 1726.

⁶⁷ A.a.O., S. 293 Nr. 3678.

⁶⁸ A.a.O., S. 16 Nr. 194.

⁶⁹ Werbeck, Acta (wie Anm. 12), MLS 1812, § 2, S. 1006.

⁷⁰ S. Gesänge bei der zweihundertjährigen Jubelfeier der märk. evang. Synode. Hagen, Jul. 7 u 8, 1812. Hagen, gedruckt bei J. C. E. Gerlach o. J. [1812].

⁷¹ A.a.O., S. [8].

tation, aus der sich detailliert ersehen lässt, in welcher Weise man dieses Synodaljubiläum gefeiert und gedeutet hat.⁷²

Der Rahmen eines Vortrags reicht nicht hin, um das in allen Einzelheiten zu entfalten. Als Charakteristikum sei hier aber genannt, dass insbesondere eine (für die damaligen Verhältnisse ganz ungewohnte) qualitativ hochwertige kirchenmusikalische Ausgestaltung unter Leitung des aus Barmen hinzugezogenen Musikdirektors Carl Gotthelf Gläser gelang – und dass die auch aus diversen anderen Orten für die Mitwirkung in Hagen gewonnenen Künstler dabei ohne Rücksicht auf ihre eigene konfessionelle Bindung mitzutun bereit waren.⁷³

Schon um Mitternacht wurde die Festfeier mit einem Geläut aller Glocken angezeigt, das dann stündlich wiederholt wurde.⁷⁴ Eine nach Aschenbergs Schilderung nie dagewesene Menge von Menschen, die sich sehr diszipliniert verhalten habe, sei aus den zur Grafschaft Mark gehörenden Orten nach Hagen geströmt.

⁷² S. Die zweihundertjährige Jubelfeier der märkischen evangelischen Synode. Hagen 1812. [Im Folgenden: Jubelfeier 1812.] Aschenberg stellte der Schrift nicht nur ein beträchtliches „Verzeichniß der Subscribenten“ voran (s. a.a.O., S. [V]-[XXIV]), sondern dankte in seinem mit Datum vom 4. November 1812 unterzeichneten Vorwort „dem vaterländischen Publikum für die rege Theilnahme“, die er als „einen ehrenwerten Charakterzug unsers Volkes“ wertete (a.a.O., S. [XXV]). Dass sich die Herausgabe der Schrift um Monate verzögert hatte, lastete Aschenberg „der Saumseligkeit und Wortbrüchigkeit“ des vom Verleger beauftragten Schriftgießers an – der habe entgegen seiner Zusage die an sich für den Druck vorgesehenen größeren Typen nicht geliefert, weshalb der Drucksatz schließlich doch in einer vorhandenen kleineren Type habe gefertigt werden müssen; s. a.a.O., S. XXVf. – Aschenbergs Darstellung, die er „[d]en evangelischen Gemeinden der Grafschaft Mark und der Abtei Werden gewidmet“ hatte (a.a.O., S. [III]), wurde offenbar als von solcher Bedeutung erachtet, dass von ihr auch für die Gemeindeakten handschriftlich Abschrift genommen wurde; s. zum Beispiel in der Chronik der Kirchengemeinde Mengede: Beschreibung der zweihundertjährigen Jubelfeier der märkischen evangelischen Synode von dem Kirchenrath und Pastor Aschenberg in Hagen, welcher bei dieser Feier auch die Predigt gehalten. O.O., ohne Datierung. LkA Bielefeld 4.78–35. Die genommene Abschrift entspricht Aschenberg, Beschreibung (wie Anm. 10), S. 85–96. – Insgesamt umfasste die Schrift 14 Einzelbeiträge (s. Inhaltsverzeichnis, a.a.O., S. [XXVII]): „1. Einladungsschrift; von *Bädeker*. | 2. Weihgesang; von *Aschenberg*. | 3. Beschreibung der Feier; von *demselben*. | 4. Lieder, Arien und Chöre; von *demselben*. | 5. Festgebet; von *Zimmermann*, Pastor in *Hagen*. | 6. Jubelrede; von *Aschenberg*. | 7. Geschichtliche Beilage; von *demselben*. | 8. Anrede und erneuerter Verpflichtungseid; von *Bädeker*. | 8. Worte bei der Abendmahlsfeier; von *demselben*. | 10. Inschrift in die Bibel, auf welche der Eid geleistet ward; von *Aschenberg*. | 11. Kantate; von *demselben*. | 12. Vorlesung; von *Bädeker*. | 13. Vorlesung; von *Nebe*. | 14. Schlußgesang; von *Aschenberg*.“

⁷³ A.a.O., S. 85f.

⁷⁴ A.a.O., S. 87.

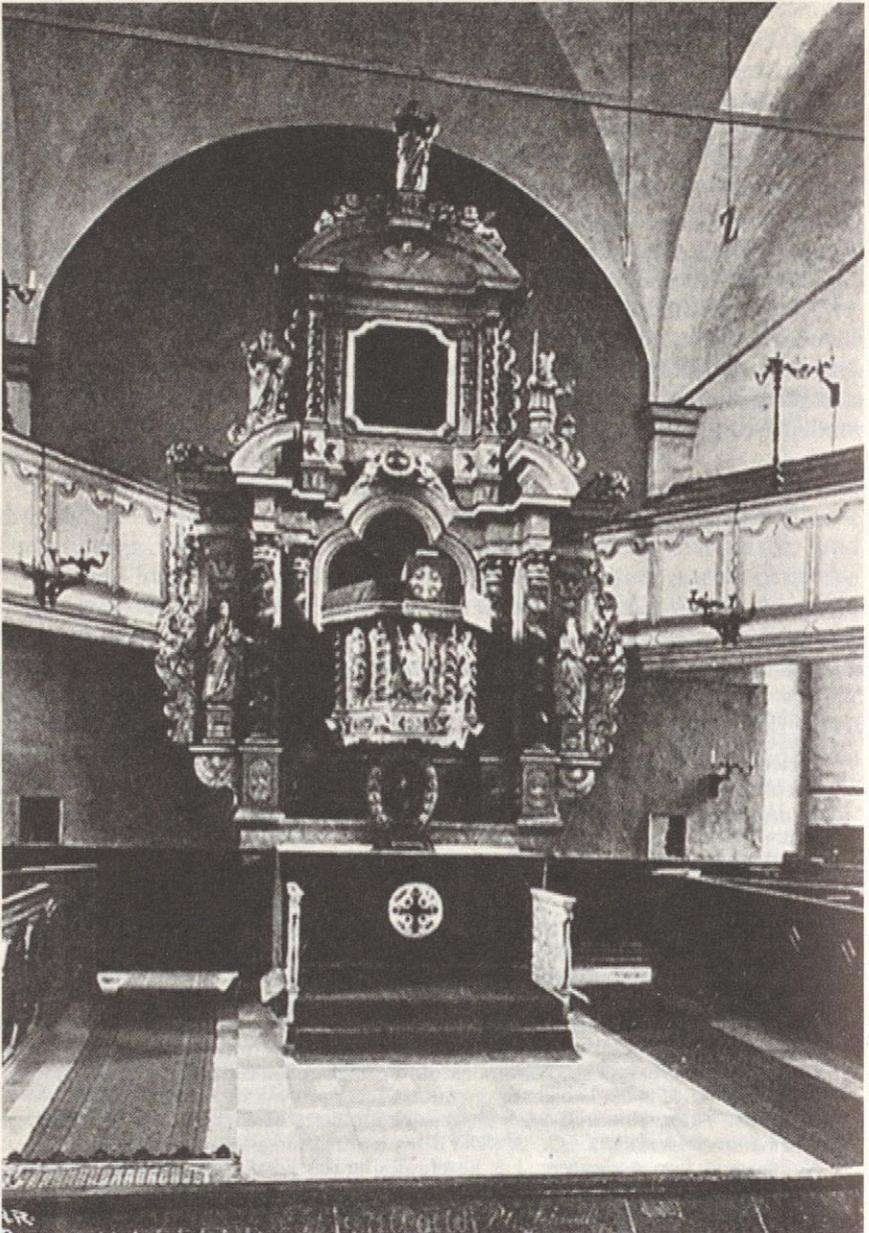


Abb. 2: Altarraum der lutherischen Kirche in Hagen
(aus: Festschrift Gedächtnisfeier [wie Anm. 151], Bildtafel nach S. 38)

In der 1.500 bis 2.000 Menschen fassenden,⁷⁵ geschmückten Kirche war auf einem besonderen kleinen Tisch an den Altarstufen die Prachtausgabe eines Neuen Testaments in griechischer Sprache präsentiert.⁷⁶ Der Chorraum war für die Pfarrer reserviert, vor dem Altarraum wurden das Orchester und der Chor mit insgesamt über hundert Mitwirkenden – von denen ein Drittel aus Dortmund gekommen war – platziert.⁷⁷ Um zehn Uhr vormittags begann dann der Festzug zur Kirche, angeführt von den Hagener Pfarrern, gefolgt von den Repräsentanten der staatlichen und kommunalen Verwaltung, der Gerichte und des Militärs sowie der Leitung der Synode; dem Zug schlossen sich dann auch die Geistlichen der anderen Konfessionen an sowie Privatpersonen – so dass er insgesamt an die 250 Personen umfasste und sich durch die von Menschen erfüllten Straßen der Stadt bewegte.⁷⁸ In der Kirche wurde der Gottesdienst mit einer Ouvertüre von Wolfgang Amadeus Mozart eröffnet. „Kräftig erscholl dann, nur von den pomphaften Tönen der Orgel begleitet, das Eingangsglied, *Luthers Weise* ‚Ein feste Burg ist unser Gott‘ ließ die Gewölbe erbeben.“⁷⁹ Der weitere liturgische Verlauf des Gottesdienstes stellt dann unter Beweis, dass man sich zu Anfang des 19. Jahrhunderts in den lutherischen Gemeinden der Grafschaft Mark allerdings von jeglicher Bindung an oder Prägung durch die Strukturen des aus dem 16. Jahrhundert überkommenen lutherischen Messgottesdienstes gelöst hatte – und auch die in diesem Gottesdienst zur Sprache gebrachten Inhalte waren – wie zu zeigen sein wird – von einer Orientierung an lutherischer Orthodoxie weit entfernt.

⁷⁵ A.a.O., S. 88. Aschenberg sparte ebd. nicht mit (lokalpatriotischem) Lob für die Hagener Kirche: „[...] schwerlich kann in unsern Provinzen irgend ein anderer Tempel für solche Feierlichkeiten geeigneter seyn, als die evangelische Pfarrkirche in *Hagen*. Vor ungefehr sechzig Jahren, von einem *tiroler* Meister, neu erbaut; auf ein Auditorium von drei[-] bis viertelhalbtausend Zuhörern berechnet; bietet sie in ihrer innern Bauart und in ihren Verhältnissen einen eben so gefälligen, als erhebenden Anblick.“

⁷⁶ Aschenberg, a.a.O. S. 87, beschreibt sie näher als „nach *Griesbach*’scher Rezension, aus *Göschens*’s Offizin in *Leipzig*“. Bei diesem Werk handelt es sich um ein Exemplar von Griesbach, Jo[hann] Jac[ob] (Bearb.): *Hē kainē diathēkē* [= *Novum Testamentum Graece*] | *Ex Recensione Jo. Jac. Griesbachii Cum Selecta Lectionum Varietate*. Lipsiae 1803–1807. Rotherth (s. Rotherth, H[ugo]: *Die Kirchengeschichte der Grafschaft Mark*. Teil II: *Die Neuzeit*. JVEKGW 14 [1912], S. 1–175, Kirchengeschichte S. 172 Anm. 3) vermerkt, dass es sich dabei um ein Geschenk des Elseyer Pfarrers Möller gehandelt habe – gemeint sein dürfte aber, da das Werk zum Zeitpunkt des Todes von Johann Heinrich Friedrich Möller (1716–1805) (s. Bauks, Pfarrer S. 335 Nr. 4222; vgl. auch Hauck, Beate: [Art.] Möller, Johann Friedrich. In: Basse, Profile [wie Anm. 25] S. 138) noch nicht vollständig erschienen war, dessen Sohn Johann Friedrich Möller (1750–1807) (Bauks, a.a.O., S. 335f. Nr. 4226). Das mit Prachteinband versehene, 1812 genutzte Werk hat sich 1912 noch im Provinzialkirchenarchiv in Soest befunden; s. Rotherth, Kirchengeschichte S. 172 Anm. 3.

⁷⁷ Aschenberg, Beschreibung (wie Anm. 10), S. 87f.

⁷⁸ A.a.O., S. 89.

⁷⁹ A.a.O., S. 91.

Nach dem Festgottesdienst gab es im Gasthof „Zum Adler“ für mehr als 400 Personen eine sich bis weit in den Nachmittag hineinziehende Mittagstafel, und um 17.00 Uhr versammelte man sich wiederum in der Kirche zu einem Konzert, in dem Joseph Haydns „Versöhnungstod Jesu“ mit veränderten Texten und neu darin eingefügten, jeweils von der Gemeinde angestimmten Chorälen dargeboten wurde.⁸⁰ Ein heiteres Fest in den Räumen der Gesellschaft Konkordia beschloss am Abend den Festtag – während sich die Mitglieder der Lutherischen Synode bereits mit der Vorbereitung auf die Synodaltagung am nächsten Tag befassten.⁸¹

Der zweite und der dritte Tag des Zusammenkommens der Märkischen Lutherischen Synode in Hagen 1812 waren dann der üblichen Synodalarbeit gewidmet – wobei allerdings hervorzuheben ist, dass Generalsuperintendent Bädeker die Verhandlungen mit einer ausführlichen Vorlesung eröffnete, die er der Frage widmete: „*Welches waren die Zwecke bei der Gründung und Einführung unsrer Synodal-Verfassung, und was hat das Ministerium für Erreichung derselben gethan?*“.⁸² Mit dem Synodaljubiläum als solchem befasste sich die Synode dann insofern, als sie beschloss, darüber eine umfassende Dokumentation zum Druck zu bringen, „damit dieses, <so würdig begangene>, allen Anwesenden so wichtige und erhebende Ereigniß <Fest> der Nachwelt zum beständigen Gedächtniß aufbewahret werde.“⁸³ Und sie trug Sorge dafür, dass Wilhelm Aschenberg die von ihm für die Feier verauslagten Kosten baldmöglichst erstattet wurden.⁸⁴

Mit welchen Inhalten aber wurde die Synodalfeier 1812 gefüllt? Insbesondere: Welche Akzente wurden theologisch wie gesetzt? Nicht überraschen kann, dass viel Mühe darauf verwendet worden ist, die äußeren historischen Vorgänge, die 1612 zur ersten Versammlung einer Synode aus den lutherischen Gemeinden in der Grafschaft Mark führten, nach dem Kenntnisstand der Zeit zu rekapitulieren. Das Interesse am geschichtlich Gewesenen, das schon von den ersten Überlegungen im Vorfeld des Jubiläums an zu beobachten ist, hat sich auch im Vollzug der Festfeier selbst und in den im Nachgang zu ihr herausgegebenen Veröffentlichungen erkennbar niedergeschlagen, insbesondere durch einschlägige Referate.⁸⁵ Welche Deutung aber hat man 1812 dem vor 200 Jahren Gewesenen für die Gegenwart gegeben?

⁸⁰ A.a.O., S. 94f.

⁸¹ A.a.O., S. 95.

⁸² S. Werbeck, Acta (wie Anm. 12), MLS 1812, § 5, S. 1011; vgl. Aschenberg, Beschreibung (wie Anm. 10), S. 95; vgl. auch den Druck: Bädeker, F[ranz] G[ott-helf] H[einrich] J[akob]: Vorlesung, gehalten am zweiten Tage der Säkularfeier den 8. Jul. 1812. In: Die zweihundertjährige Jubelfeier der märkischen evangelischen Synode. Hagen 1812. S. 171-210.

⁸³ Werbeck, Acta(wie Anm. 12), MLS 1812, § 14 a), S. 1019.

⁸⁴ A.a.O., S. 1020.

⁸⁵ S. dazu Bädeker, Beitrag (wie Anm. 61), sowie Bädeker, Vorlesung (wie Anm. 82), und auch Nebe, [Johann Konrad]: Vorlesung, gehalten auf der clevischen, lutheri-

Dazu lässt sich eine Fülle von Beobachtungen machen. Besonders die Gestaltung des Festgottesdienstes ist aussagekräftig. Zunächst fällt auf, dass man in diesem Gottesdienst auch nicht einen einzigen Choral angestimmt hat, dessen Text nicht neu gedichtet worden wäre. Verwendet wurden lediglich die in der Gemeinde offenbar nach wie vor bekannten Chormelodien von „Ein feste Burg ist unser Gott“ und „Wachet auf, ruft uns die Stimme“. Inhaltlich aber füllte man die Choräle durchaus nicht in reformatorischer, gar lutherisch orthodoxer Weise, sondern konsequent im Sinne einer milden Aufklärung, durchzogen von der Freude, von finsterner, unaufgeklärter Vergangenheit frei geworden zu sein. So formulierte der ja zum Festlieddichter bestimmte Hagener Pfarrer Wilhelm Aschenberg schon im Eingangslied – wohlgemerkt zur Melodie von „Ein feste Burg ist unser Gott“ – programmatisch:

„Auch unsre Väter saßen tief
Von Finsterniß umnachtet;
Zum Licht dein großer Herold rief,
Nach dem sie längst geschmachtet.
Und jauchzend, Schaar bei Schaar,
Stellt unser Volk sich dar;
Der Wahrheit Strahl erhellt
Sie, und die Binde fällt,
Sie wachen, kämpfen, siegen.“⁸⁶

Unmittelbar wird mit diesen Formulierungen an die klassische metaphorische Darstellung der Aufklärung angeknüpft.⁸⁷ Und sich für die Erleuchtung der Menschen engagiert zu haben, wird denn auch – im Sinne der Aufklärung ganz und gar folgerichtig – als Weg in den Himmel – also: als eschatologisch heilvoll – den Gemeindegliedern im Schlusschoral in Herz und Mund gegeben:

„Unsern Bund wirst du bewahren,
O Gott! und kehrt nach langen Jahren,
Zum drittenmal das Fest zurück –
Dann gedenk man, dir zum Ruhme,
Auch unsrer in dem Heiligthume
Als Streiter für der Menschheit Glück!
Und dort an deinem Thron
Eil uns – zum schönsten Lohn –
Manche Seele
Mit Wonne zu:

schen Synode des Jahres 1812. In: Die zweihundertjährige Jubelfeier der märkischen evangelischen Synode. Hagen 1812. S. 211-227.

⁸⁶ S. Aschenberg, W[ilhelm]: Lieder, Arien und Chöre. In: Die zweihundertjährige Jubelfeier der märkischen evangelischen Synode. Hagen 1812. S. 97-100.102-104.109-110.135; hier S. 100.

⁸⁷ S. dazu z.B. Müller, Winfried: Die Aufklärung. München 2002. [= Enzyklopädie deutscher Geschichte 61], S. 1f.

„Du hast mich, du,
Erleuchtet! Komm du treuer Knecht!“⁸⁸

Ein derart aufgeklärtes Selbstbewusstsein (um nicht zu sagen: eine derart aufgeklärte Selbstgerechtigkeit) dürfte kaum zu überbieten sein – mit der reformatorischen Einsicht in die Verlorenheit des Menschen in Sünde und dessen völligem Angewiesensein auf unverdient gewährte und empfangene Gnade ist dies theologisch jedenfalls in keiner Weise in Einklang zu bringen. Statt dessen gab Aschenberg einer Theologie Raum, die in Jesus von Nazareth das nachzuahmende – und durch entsprechende fromme Orientierung an ihm auch tatsächlich nachzuahmen mögliche Vorbild sieht, wenn er im Hauptlied formuliert hat:

„Uns zum Frommen, dir zur Ehre,
Schenk du uns Weisheit in der Lehre,
Zum Beispiel leih uns deine Kraft.
Nöthig ist sie uns, den Schwachen,
Doch wenn wir beten, ringen, wachen,
Hält sie uns stark und unerschlaft.
Nach Jesu Vorbild steht
Man freudig da und geht
Deine Wege,
Und zieht heran
Auf deine Bahn
Auch ihn, der noch den Irrpfad wallt.“⁸⁹

Das Festgebet, das der Hagener Pfarrer Ernst Wilhelm Zimmermann⁹⁰ sprach, blieb einer vergleichbaren Perspektive verhaftet. Über weite Strecken trugen seine Worte nicht einmal den Charakter eines Gebetes – also einer an Gott lobpreisend oder bittend gerichteten Rede –, sondern verblieben im Stil einer belehrenden Information über die zentralen Anliegen der Festfeier, wenn darin unter anderem formuliert wurde: „Groß waren freilich die Hindernisse und mächtig der Widerstand, den deine Boten erfuhren, aber unter deinem Schutze, unter deinem Beistande, o Allmächtiger, wurden alle diese Hindernisse glücklich besiegt. [...] Zwei Jahrhunderte, o Ewiger, sind jetzt entflohen, seit unsere Väter sich vereinigten, und zur Erhaltung dieses Glaubens eine Anstalt trafen, die bis auf diesen Augenblick bestehet. O! wie viel Gutes ist dadurch gestiftet, wie viel Segen den Geschlechtern dadurch bereitet!“⁹¹ Über die Perspektive einer einfachen „Rucksack-Theologie“ („Gott-mit-uns“) kam Zimmermann nicht hinaus: „Und so sei du [Gott] dann mit uns, und mit unserm Werke: Erhalte in uns allen einen lebendigen Eifer für jene ewigen Wahr-

⁸⁸ Aschenberg, Lieder (wie Anm. 86), S. 135.

⁸⁹ A.a.O., S. 103f.

⁹⁰ Bauks, Pfarrer (wie Anm. 9), S. 577 Nr. 7172.

⁹¹ Zimmermann, E[rnst] W[ilhelm]: Festgebet. In: Die zweihundertjährige Jubelfeier der märkischen evangelischen Synode. Hagen 1812. S. 100-102, Zitat S. 101.

heiten, die wir predigen – für jene Heiligung, wozu wir auffordern – bewahre uns in Gnaden vor jeder Knechtschaft des Geistes, vor jedem Zwange des Gewissens.“⁹²

Wilhelm Aschenbergs „Jubelrede“ nahm dann diese theologische Orientierung bruchlos auf, wenn er ihr als Vers voranstellte:

„O käm' der Liebe gute Zeit,
Des Glaubens – käm' sie wieder!
Sie naht vielleicht: mit Herzlichkeit
Laßt wirken uns, ihr Brüder!
Laßt schaffen uns für Gottes Reich!
Der Heiland spricht: ich bin mit euch! Amen.“⁹³

Von der Aufgabe, in diesem Festgottesdienst eine Predigt⁹⁴ im herkömmlichen Sinn zu halten, dispensierte sich Aschenberg selbst: „Eine Predigt, im gewöhnlichen Sinne des Wortes, und wäre sie noch so voller Salbung, sie wird heute nicht erwartet; sie dürfte schwerlich ganz befriedigen.“⁹⁵ Statt dessen entschloss er sich, von der Kanzel über die Frage zu referieren: „*welcher Geist unser Ministerium in den zwei verflochtenen Jahrhunderten beseelte und wie er sich in den verschiedenen Zeitabschnitten aussprach.*“⁹⁶ Aschenberg zeichnete dann die in der lutherischen Kirche der Grafschaft Mark durchlebte frömmigkeitsgeschichtliche und theologiegeschichtliche Entwicklung von der Orthodoxie über Pietismus und Aufklärung bis hin zum Supranaturalismus seiner Gegenwart nach – um daraus die – theologisch kaum anders als fatal zu nennende – *Conclusio* eines „Frisch-ans-Werk/Auf-zu-Gott“ zu ziehen, also einen Synergismus *par excellence* zu propagieren: „Handeln wir also, meine Brüder, – und wessen Seele glüht nicht von diesem Entschlusse? – dann *predigen wir das Wort Gottes recht*; dann wird es auch von uns ausgehen *gleich einem Feuer, welches die Felsen verzehrt*. Tage des Heils werden anbrechen; herrlicher wird die Kirche des Ewigen stehen, als je zuvor. Mögen Stürme toben, mögen Wogen brausen, mag der Abgrund sich öffnen: die Kirche Jesu

⁹² A.a.O., S. 102.

⁹³ Aschenberg, W[ilhelm]: Jubelrede. In: Die zweihundertjährige Jubelfeier der märkischen evangelischen Synode. Hagen 1812. S. 105-109.111-134, hier S. 105.

⁹⁴ Der Predigt vorangestellt wurde (a.a.O., S. 111) Jeremia 23,28-31 („Ein Prophet, der Träume hat, der prediget Träume, wer aber mein Wort hat, der predige mein Wort recht. Wie schicken sich Stroh und Weizen zusammen, spricht der Herr? Ist mein Wort nicht wie ein Feuer, spricht der Herr, und wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt [!]? Darum siehe, ich will an die Propheten, spricht der Herr, die mein Wort stehlen, einer dem andern. Siehe, ich will an die Propheten, spricht der Herr, die ihr eigen Wort führen und sprechen: Er hats gesagt.“), doch eine Auslegung dieses Textes in dessen biblischem Kontext erfolgte nicht; die aus der biblischen Überlieferung gelegentlich in die Predigt aufgenommenen Motive dienten lediglich zu einer biblischen Konnotation und Assoziation verschiedener Entwicklungen und Begebenheiten im Laufe der Geschichte der Kirche; s. a.a.O. S. 116.121. 124f. 134.

⁹⁵ A.a.O., S. 111.

⁹⁶ A.a.O., S. 112.

bleibt unerschüttert. [...] Ihr alle, meine Freunde, seid zu derselben berufen; ihr alle seid Kinder dieser liebevollen Mutter; ihr alle könnt für das Reich Gottes wirken. Wo[h]lan, laßt es uns thun, und nie ermüden!“⁹⁷
Und zum Schluss fasste er das wiederum in gereimte Zeilen:

„Laßt treulich uns am großen Werke bauen,
Das ewig fest im Zeitensturme steht!
Wir dürfen nur auf unsern Führer schauen,
Und folgen da, wo seine Fahne weht.
Nie täuschte noch den Treuen sein Vertrauen,
Und wenn es auch durch Brandungs-Donner geht.
Wir schaffen für ein Reich aus bessern Welten,
Und überschwenglich wird der König es vergelten! Amen.“⁹⁸

Generalsuperintendent Franz Bädeker blieb es dann vorbehalten, die im Rahmen des Festgottesdienstes vorgesehene „erneuerte Verpflichtung“ der Pfarrerschaft vorzunehmen. Zu diesem Zweck trat er an den Altar, während sich die anwesenden Pfarrer in drei Halbkreisen um ihn versammelten. Dann schlug man in der bereitliegenden Prachtausgabe des Neuen Testaments Johannes 6,68 („Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens“) auf – und sodann leisteten die Pfarrer darauf „den Eid der Treue in ihrem Amte und des Festhaltens an der evangelischen Wahrheit“. Nach Aschenbergs Schilderung ist das ein ergreifender Moment gewesen: „Heilige Schauer durchdrangen die Seele

⁹⁷ A.a.O., S. 134.

⁹⁸ Ebd. – Zu einer im Ergebnis positiveren Einschätzung der Predigt Aschenbergs ist vor einem Jahrhundert Hugo Rothert gekommen (s. Rothert, Kirchengeschichte [wie Anm. 76], S. 171f.: „Die Rede ist rein geschichtlicher Art und führt in die Zeit der Orthodoxie, des Pietismus und des Rationalismus, um zuletzt von der eigenen Zeit zu reden. Und wie immer man auch über Aschenberg denken mag, so ist doch zu sagen, daß diese Rede eine liebevolle Versenkung in die Geschichte der märkischen Kirche bezeugt. Und das ist auch wohl sagenswert, daß der Redner merkbar von dem doch noch herrschenden Rationalismus abrückt. Es gibt auch unserer Zeit zu denken, wenn er sagt: ‚Der hohe Adel der menschlichen Natur ward gepriesen, Tugend wurde das Losungswort und Aufklärung das Feldgeschrei in der protestantischen Kirche. Aus allen Enden erschallte es von Toleranz, im Grunde ein anmaßender Ausdruck. Das ewige Tolerieren aber – was erzeugt[e] es anders als schädliche Gleichgültigkeit? Der eigentliche Zweck *unsrer* Kirche ward völlig verrückt, dem Protestantismus eine Tendenz untergeschoben, welche er ursprünglich garnicht [!] gehabt hat und nicht haben sollte. Höchlich würden sich seine Helden gewundert haben, wären sie auf diese niedere Erde zurückgekehrt; als Unberufene würden sie die verworfen haben, welche sich die Vollender ihres Werkes nannten und im Niederreißen keine Grenzen kannten.‘ Aber die Stimme des Zeitgeistes war zu lockend. Man fürchtete, für unaufgeklärt zu gelten, und was konnte manchem schrecklicher sein als das? Von allerlei Wind der Lehre um[her]getrieben, ließ man diesen Wind von Kanzeln und im Jugendunterricht wehen. Und – wie war er oft so kalt, so schneidend, so ertötend.“ Rothert zitiert Aschenberg, Jubelrede (wie Anm. 93), S. 123 – nicht [wie von Rothert, Kirchengeschichte (wie Anm. 76), S. 172 Anm. 2, falsch vermerkt] S. 124 –, greift aber nicht nur orthographisch in den Bestand des Zitates ein, sondern verändert es auch stilistisch.

der Schwörenden; unzählige Augen netzten sich von schöner Rührung“.⁹⁹ Dazu wurde gesungen:

„Treu in Freuden, treu in Schmerzen
Bis an den le[t]zten Schlag der Herzen,
Soll unser Aug nur auf dich sehn.
Mögen tausend von dir weichen,
Nie kann *uns* Wankelmuth erreichen;
In *einem* Geiste lehr uns stehn.
Zum hohen Bunde schlägt –
Das Herz so tief bewegt –
Jede Rechte
Begeistert ein,
Wir sind ja dein,
O du, der unser Alles ist.“¹⁰⁰

Dieser in den Worten Aschenbergs zum Ausdruck kommenden Mischung aus Christusbindung und mutiger Glaubenszuversicht einerseits und aus fast von Hybris durchzogener Selbstgewissheit andererseits steht ein deutlich nüchternerer Ton Bädekers gegenüber. In seiner Ansprache vor der Eidesleistung betonte er jedenfalls, dass die von den lutherischen Pfarrern 1612 eingegangene förmliche Bekenntnisverpflichtung auch für die Gegenwart einen Ansporn darstelle, „die bei der Uebernehmung unsers Amtes von uns geschehene Verpflichtung feierlich [zu] erneuern.“¹⁰¹ Bädeker wagte es auch, dezidiert von dem „Bekenntniß der lutherischen Lehre“ in den Gemeinden zu sprechen¹⁰² und eine Eidesformel vorzulegen, in der zumindest auch auf die lutherischen Bekenntnisschriften Bezug genommen wurde:

„Ich schwöre zu Gott dem Allwissenden und Heiligen durch Auflegung meiner Hand auf diese Bibel, daß ich dem Evangelio Jesu bis an das Ende meines Lebens treu bleiben und fortfahren will, meiner Gemeinde die evangelische Religion rein und lauter und mit weiser Rücksicht auf die öffentlichen Bekenntnißbücher der evangelisch-lutherischen Kirche vorzutragen; so wahr mir Gott helfe durch sein Evangelium! Amen.“¹⁰³

Diese Formulierung vermied zwar eine unmittelbare Verpflichtung der Pfarrerschaft auf die in den Bekenntnisschriften dargelegten Inhalte, ignorierte sie aber auch nicht einfach, wenn die Amtsführung „mit weiser Rücksicht“ auf sie geschehen sollte. Dass eine etwaige von den Bekenntnisschriften abweichende Überzeugung eines Ordinierten in Aus-

⁹⁹ Aschenberg, Beschreibung (wie Anm. 10), S. 93.

¹⁰⁰ So Aschenberg, Lieder (wie Anm. 86), S. 104.

¹⁰¹ Bädeker, F[ranz] G[otthelf] H[einrich] J[akob]: Worte bei der erneuerten Verpflichtung. In: Die zweihundertjährige Jubelfeier der märkischen evangelischen Synode. Hagen 1812. S. 137-141, hier S. 139.

¹⁰² Ebd.

¹⁰³ A.a.O., S. 140.

übung seines Amtes aber hinter die Formulierungen der tradierten Bekenntnisse zurückzutreten habe – wie das ja zeitgenössisch noch nicht weit zurückliegend vom preußischen König Friedrich Wilhelm II. geltend gemacht worden war und wie es im sogenannten „Wöllnerschen Religionsedikt“ auch Umsetzung erfahren hatte¹⁰⁴ –, war ein auch Bädeker fremder Gedanke –; auch er dankte vielmehr Gott für die erlebte „Zeit der Denk-[.] Glaubens- und Gewissens-Freiheit, in der wir so ruhig leben und wirken“.¹⁰⁵

Dass sich auch Bädeker von herkömmlich lutherischen Überzeugungen in manchem deutlich unterschied, stellte der Vollzug der Abendmahlsfeier in Hagen unter sichtbaren Beweis.¹⁰⁶ Formulierungen, aus denen hervorgegangen wäre, dass er von einer realen Präsenz Jesu Christi in, mit und unter den Gaben von Brot und Wein in der Feier des Mahles überzeugt gewesen wäre, lassen sich jedenfalls nicht finden – Bädeker rezitierte die Einsetzungsworte nur mit einer grammatikalisch im Imperfekt stehenden und diese damit historisierenden Einleitungsformel: „Jesus sprach, als er seinen Jüngern das Brot darreichte:“ bzw. „Jesu sprach, als er seinen Jüngern den Kelch darreichte:“¹⁰⁷ Dass der Gedächtnischarakter bei der Feier des Abendmahls zentral sein sollte, belegen auch seine weiteren, erläuternden Bemerkungen: „Wir nehmen jetzt und trinken von diesem gesegneten Wein zur dankbaren Erinnerung an Jesum Christum[,] unsern Heiland, der die Wahrheit seiner Lehre mit seinem Blute besiegelte.“¹⁰⁸ Jesu Hingabe am Kreuz deutete er als „schönsten Beweis seiner Liebe zu der Menschheit“ und als „die stärkste Versicherung von der Vaterliebe Gottes gegen alle Menschen“, die Hingabe des Leibes und des Blutes Jesu interpretierte er als Unterpfand der uns verbürgten Liebe Gottes, der ebenso verbürgten Vergebung der Sünden und des dadurch erworbenen Heils.¹⁰⁹ Das lief auf eine eher als

¹⁰⁴ Zum diesbezüglichen (oft überzogen oder fehlgedeuteten) Wirken Friedrich Wilhelms II. und Johann Christoph Wöllners s. Schröder, Tilman Matthias: Aufklärung im Zwiellicht. Die preußische Kirchen- und Religionspolitik unter König Friedrich Wilhelm II. (1786–1797). In: Kampmann, Jürgen (Hg.): Preußische Union: Ursprünge, Wirkung und Ausgang. Einblicke in vier Jahrhunderte evangelischer Kirchen- und Konfessionsgeschichte. Wilhelm Heinrich Neuser zum Gedenken. Herausgegeben im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft der EKV-Stiftung für kirchengeschichtliche Forschung. Bielefeld 2011. [= Unio und Confessio 27] S. 19–44.

¹⁰⁵ Bädeker, Verpflichtung (wie Anm. 101), S. 140.

¹⁰⁶ Beißende Kritik an dieser Abendmahlsfeier übte ein Jahrhundert später Rothert, Kirchengeschichte (wie Anm. 76), S. 173: „Die Feier des heiligen Abendmahls, die weder 1612 noch 1717 begangen war, folgte dem Schwur [dem vorangegangenen Ablegen des Eides der Prediger], nach Art des herrschenden Rationalismus, der, nachdem er das Evangelium gänzlich seines ewigen Gehalts entleert hatte, suchen mußte, durch Rührungsszenen zu ersetzen, was ihm abging.“

¹⁰⁷ Bädeker, F[rantz] G[otthelf] H[einrich] J[akob]: Worte bei der Abendmahlsfeier der Geistlichen. In: Die zweihundertjährige Jubelfeier der märkischen evangelischen Synode. Hagen 1812. S. 141f.

¹⁰⁸ A.a.O., S. 142.

¹⁰⁹ Ebd.

zwinglianisch denn als calvinisch zu charakterisierende Deutung des Abendmahlsgeschehens hinaus, und diese Analyse reicht noch nicht hin, denn die die Feier einleitenden Worte charakterisierten die Abendmahls-Gedächtnisfeier zugleich als ein durch und durch auf aufgeklärtes Denken und Wirken zielendes, vorbildhaftes Geschehen:

„Es sei uns diese heilige Stiftung [des Abendmahls] ein Bild der Vereinigung guter Menschen zur Ausbreitung des Wahren und Guten; zur Vertilgung des Irrthums, des Aberglaubens, des Unglaubens und der Lasterliebe; zur Beförderung des Reiches Gottes auf Erden! Es diene uns das Andenken an unseren Herrn bei dieser Feier zur Stärkung, daß wir über dem öftern Mißlingen des Guten, welches wir wirken, und über dem öftern Wiederkehren des Bösen, dem wir entgegenarbeiten, so wenig als Jesus, unser Herr, an der Menschheit zweifeln und kleinmüthig sie ihrem Schicksal überlassen! Es belebe vielmehr diese Feier unsern Muth, für das Heil der Menschheit zu wirken, so groß auch die Hindernisse seyn mögen, die der herrschende Zeitgeist uns in den Weg legt. Sie erinnere uns an den großen Helden der Menschheit, Jesum Christum, den Weisen, Heiligen und Göttlichen, der unter weit ungünstigern Umständen seine heiligmachende und heilbringende Wahrheit, zwar mit Aufopferung seines Lebens, doch mit erstaunlichem Erfolge, bei den Menschen einführte. Wer unter uns seines Namens würdig seyn will, der folge ihm nach!“¹¹⁰

Dabei war Bädeker durchaus bewusst, dass 1612 der „erste Zweck der Einrichtung der Synodalverfassung [...] die Aufrechterhaltung des lutherischen Lehrbegriffs“ gewesen war¹¹¹ – und dass die Lutherische Synode der Grafschaft Mark in den beiden zurückliegenden Jahrhunderten bis ins letzte Viertel des 18. Jahrhunderts hinein auch genau dafür Sorge zu tragen sich bemüht hatte.¹¹² Dass man in der Gegenwart des Jahres 1812 den hinsichtlich der Lehre aufgestellten konfessionellen Kriterien, die 1612 an die Pfarrer angelegt worden waren,¹¹³ nicht mehr entsprach (und auch nicht entsprechen wollte), wurde zwar nicht dezidiert formuliert, war aber offenkundig stillschweigender Konsens aller Beteiligten.¹¹⁴ Das

¹¹⁰ A.a.O., S. 141.

¹¹¹ So Bädeker, Vorlesung (wie Anm. 82), S. 176.

¹¹² A.a.O., S. 183-185.

¹¹³ Hinsichtlich der Abendmahlslehre s. Bädeker, Einladungsschrift (wie Anm. 61), (Geschichte der am 8./18.] Sept[ember] 1612 zu Dinslaken gehaltenen Synode), S. 41, Nr. VI.

¹¹⁴ Anders hat das Heinrich Wilhelm zur Nieden gesehen – nach seiner Einschätzung sei man sich 1812 der Abweichungen vom herkömmlichen lutherischen Bekenntnis nicht bewusst gewesen: „Die Feier trug den Stempel des damals herrschenden Rationalismus, aber nicht des auf die alten Bekenntnisse als einen überwundenen Standpunkt hochmüthig herabblickenden, sondern des in warmer religiöser Begeisterung mit allen Christgläubigen sich vereint und verbunden fühlenden. Man war sich der erheblichen Abweichungen vom alten Glauben offenbar nicht bewusst, sondern glaubte durchaus auf dem Boden der Bibel und des Bekenntnisses

Ziel der groß aufgezogenen Synodalfeier 1812 bestand darin, angesichts der aufgrund der politischen Umbrüche sehr ungewiss gewordenen Zukunft der eigenen Kirchenverfassung¹¹⁵ insbesondere auch gegenüber der staatlichen Obrigkeit die erheblichen Vorteile und Erfolge einer weithin eigenständig wahrgenommenen kirchlichen Leitung durch das seit langem etablierte Synodalwesen zu präsentieren. Dem dienten die umfangreichen historischen Arbeiten, die zu diesem Jubiläum vorgelegt und veröffentlicht wurden, und davon waren auch Herz und Sinn der bei der Synodaltagung Anwesenden erfüllt, wenn Bädeker seine große Vorlesung über die Geschichte der Synode mit der Mahnung und der Bitte beschloss:

„Lassen Sie uns die Hände nicht eher in den Schoos legen, als bis ein höheres Verhängnis uns gebietet, unsere so heilsame[n] Versammlungen einzustellen. Aber auch in diesem Falle lassen Sie uns Vertrauen zu der Alles zum Guten lenkenden göttlichen Regierung fassen. O, in dem zurückgelegten zweihundertjährigen Zeitraum geschah so manches, wobei der Verzagte ausrief: Herr, wir verderben! Und doch stehet die protestantische Kirche noch in ihrer Würde. [...] Wie dann auch bei der allgemeinen Veränderung der Formen aller Verfassungen künftig die Form der unsrigen verändert werden mag: das Wesen bleibt doch unverändert. Ein feste Burg ist unser Gott und unsere Wehr und Waffen!“¹¹⁶

3. Die Feier des Synodaljubiläums im Jahr 1912

Ein Jahrhundert später fand die Feier des 300-jährigen Synodaljubiläums unter ganz anderen äußeren Bedingungen statt. Zu diesem Zeitpunkt bestand schon seit 95 Jahren die Märkische Lutherische Synode als solche nicht mehr – wenn sie auch (zusammen mit der Märkischen Reformierten Synode) für sich in Anspruch nehmen konnte, prägende Vorläuferin

zu stehen. Das sieht man aus der ganzen Feier.“ S. Nieden, Heinrich W[ilhelm] zur: Die Kirche zu Hagen. Ein Beitrag zur Kirchengeschichte der Grafschaft Mark. JVEKGW 7 (1905) S. 1-112, Zitat S. 103.

¹¹⁵ Johann Konrad Nebe, Inspektor der Klevischen Lutherischen Synode, hatte bei der 1812 in Dinslaken erfolgten Versammlung dieser Synode die Ungewissheit hinsichtlich des Fortbestandes der herkömmlichen Kirchenverfassung unumwunden thematisiert, und die Märkische Lutherische Synode hatte dessen Ausführungen als auch für sie so bedeutsam erachtet, dass sie Nebes Vortrag in der von Wilhelm Aschenberg herausgegebenen Darstellung über das in Hagen gefeierte Synodaljubiläum abgedruckt zu sehen wünschte; s. Werbeck, Acta (wie Anm. 12), MLS 1812, § 14 a), S. 1019f. Nebe hatte unter anderem ausgeführt (s. Nebe, Vorlesung [wie Anm. 85], S. 215): „So viel ist wenigstens gewiß, daß in diesen Zeiten der Fall alter Dinge so sehr an der Ordnung des Tages ist, daß mir’s bei jedem Jubelfest vorkommt, als stünde der Unbestand tückisch lauend vor der Thür, und höbe drohend seinen Zeigefinger in die Höhe, und spottete des lauten Jubels.“

¹¹⁶ Bädeker, Vorlesung (wie Anm. 82), S. 209f.

zunächst der Märkischen Gesamtsynode (von 1817 bis 1834) und dann der Westfälischen Provinzialsynode (seit 1835) gewesen zu sein.¹¹⁷ Und die Grafschaft Mark war politisch ebensolange in die preußische Provinz Westfalen integriert.¹¹⁸

War 1912 auch noch der Summepiskopat des preußischen Landesherrn eine Selbstverständlichkeit, so hatte aber doch eine Eigenständigkeit der evangelischen Kirche in der Wahrnehmung ihrer Leitungs- und Verwaltungsaufgaben nicht nur im Westen, sondern auch im Osten Preußens im Laufe der Jahrzehnte mehr und mehr realisiert werden können. So war die Leitung der Kirche durch Synoden auf Kreis-, Provinzial- und Landesebene inzwischen zu einer Selbstverständlichkeit geworden, und ebenso, dass die kirchlichen Verwaltungsangelegenheiten nicht mehr unmittelbar durch staatliche Institutionen wie die Ministerien und die Regierungen, sondern durch den seit 1850 bestehenden Evangelischen Oberkirchenrat wahrgenommen wurden.¹¹⁹ Auch die absolute Monarchie hatte sich im Zweiten Deutschen Kaiserreich in eine konstitutionelle gewandelt.¹²⁰ Und Befürchtungen vor staatlichen Eingriffen in die Kirche und deren Leitung waren nach dem Ende des Kulturkampfes im beginnenden zweiten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts auch nicht mehr an der Tagesordnung.¹²¹

Umso weniger selbstverständlich erscheint es angesichts dessen, dass schon im Vorfeld des Jubiläumsjahres 1912 die Erinnerung an das erste Zusammentreten der Märkischen Lutherischen Synode in den Vordergrund trat. Der Präses der Westfälischen Provinzialsynode, der Bochumer Pfarrer und Superintendent Friedrich (Fritz) König,¹²² stellte das be-

¹¹⁷ Zur Entwicklung der Synodalgeschichte in Westfalen seit dem frühen 19. Jahrhundert s. Neuser, Wilhelm Heinrich: *Evangelische Kirchengeschichte Westfalens im Grundriß*. Bielefeld 2002. [= Beiträge zur Westfälischen Kirchengeschichte 22] S. 149-153.161-165.180f.

¹¹⁸ S. zur Bildung der preußischen Kirchenprovinz Westfalen nach den Befreiungskriegen die detaillierte Untersuchung von Köhne, Hertha: *Die Entstehung der westfälischen Kirchenprovinz*. Witten 1974. [= Beiträge zur Westfälischen Kirchengeschichte 1].

¹¹⁹ Zur Geschichte des Evangelischen Oberkirchenrates s. die Beiträge in Söhngen, Oskar (Hg.): *Hundert Jahre Evangelischer Oberkirchenrat der Altpreußischen Union 1850–1950*. Berlin-Spandau 1950. – Vgl. auch den Rückblick in: Hüffmeier, Wilhelm/Stache, Christa (Hgg.): *Jebensstraße 3. Ein Erinnerungsbuch*. Berlin 2006.

¹²⁰ Vgl. dazu die einschlägigen Verfassungen, abgedruckt bei Schuster, Rudolf (Hg.): *Deutsche Verfassungen*. Herausgegeben und mit einer Einführung versehen. Mit vier Karten bearbeitet von Werner Liebing. 19. Aufl. München 1989.

¹²¹ Zum Verlauf und zur Wirkung des Kulturkampfes in Westfalen aus protestantischer Perspektive s. die detaillierte Untersuchung von Breuer, Klaus: *Die Westfälische Provinzialkirche im Zeitalter von Liberalismus und Kulturkampf 1861 bis 1879*. Bielefeld 1984. [= Beiträge zur Westfälischen Kirchengeschichte 5] S. 160-211.

¹²² Bauks, Pfarrer (wie Anm. 9), S. 267 Nr. 3366. – Eine Würdigung der Tätigkeit Königs hat kurz nach dessen Tod am 10. Oktober 1914 Superintendent Kockelke vor der Westfälischen Provinzialsynode vorgetragen; s. Kockelke, [Heinrich]: *Rede des stellvertretenden Präses bei der Eröffnung*. In: *Verhandlungen der 27. Westfälischen Provinzialsynode*. Soest, den 24. November 1914. Dortmund 1915. Anlage 1.

vorstehende Jubiläum in dem Bericht, den er der im September 1911 in Soest zusammenkommenden Synode erstattete, groß heraus, und die Provinzialsynode beschloss daraufhin, unter Königs Vorsitz eine Kommission einzurichten, die das Synodaljubiläum vorbereiten sollte; dieser sollten auf Königs Vorschlag angehören Professor Niemöller (Soest), die Superintendenten Heinrich Kockelke (Schwelm),¹²³ Wilhelm Pake (Iserlohn)¹²⁴ und Wilhelm Nelle (Hamm),¹²⁵ die Pfarrer Wilhelm Pröbsting (Lüdenscheid)¹²⁶ und Emil Philipps (Hattingen)¹²⁷ sowie der Herdecker Oberlehrer Lindemann und der Dortmunder Rektor van Ekeris.¹²⁸ Die Vorbereitung der Tagung war damit offenbar bewusst ganz in märkische Hand gelegt worden. Noch während der Tagung der Synode 1911 beschloss die Kommission, zu der Festfeier sämtliche Kirchengemeinden der Provinz Westfalen einzuladen und die für Pfarrer wie Älteste entstehenden Reisekosten durch die jeweiligen Kirchenkassen tragen zu lassen.¹²⁹ Auch der Vorstand der Provinzialsynode der Rheinprovinz, die Evangelisch-Theologische Fakultät Bonn (ein Beschluss über die Einrichtung einer solchen Fakultät in Münster war 1911 noch nicht gefasst¹³⁰) sowie diejenigen inzwischen zur Rheinprovinz geschlagenen Kirchengemeinden, die 1612 an der Synode in Unna teilgenommen hatten, sollten eine Einladung erhalten.¹³¹ Präsentiert wurde auch schon ein Aufriss für eine zunächst auf zwei Tage angesetzte Feier. Eröffnet werden sollte sie am ersten Tag um 17.00 Uhr mit einem liturgischen Gottesdienst; für 20.00 Uhr wurden drei Gemeindevorträge geplant, für die auch schon die gewünschten Referenten benannt wurden – Pfarrer Hugo Rotherth (Soest) über „Die Lage in Unna 1612“, Pfarrer Heinrich Wilhelm zur Nieden (Hagen) über „Die Lage in Hagen 1812“ und Superintendent Nelle über „Philipp Nicolai und das Kirchenlied“. Am zweiten Tag des Jubiläums sollten sich an einen Festgottesdienst ein Empfang durch den Präses der Westfälischen Provinzialsynode und ein Festmahl anschließen. Auch an die preisgünstige Abgabe einer Festschrift wurde bereits gedacht, und

S. 3-7; dort S. 4f. – Werbeck, Wolfgang: Superintendent Fritz König und sein Kirchenkreis Bochum 1879–1914. Kirche im Revier 1988,1, S. 20-33. S. auch die Skizze des Lebensweges aus der Feder von Friedrich, Norbert: [Art.] König, Friedrich Adolf. In: Basse, Profile (wie Anm. 25), S. 247f., der allerdings zu der hier interessierenden übergemeindlichen Tätigkeit und Ausstrahlung Königs nur dürftigste Angaben macht.

¹²³ Bauks, Pfarrer (wie Anm. 9), S. 265 Nr. 3342.

¹²⁴ A.a.O., S. 375 Nr. 4661.

¹²⁵ A.a.O., S. 353 Nr. 4414.

¹²⁶ A.a.O., S. 392 Nr. 4871.

¹²⁷ A.a.O., S. 383 Nr. 4742.

¹²⁸ S. Verhandlungen der 26. Westfälischen Provinzialsynode. Soest, den 9. September 1911. Dortmund 1911. S. 17.

¹²⁹ A.a.O., S. 52.

¹³⁰ S. Kampmann, Jürgen: [Art.] Münster. II. Universität. In: RGG⁴. Bd. 5. Tübingen 2002. Sp. 1583f., hier S. 1583.

¹³¹ Verhandlungen der 26. Westfälischen Provinzialsynode. Soest, den 9. September 1911. Dortmund 1911. S. 52.

nicht zuletzt stellte die Provinzialsynode für die Ausrichtung der Feier immerhin 3.000.- Mark zur Verfügung.¹³²

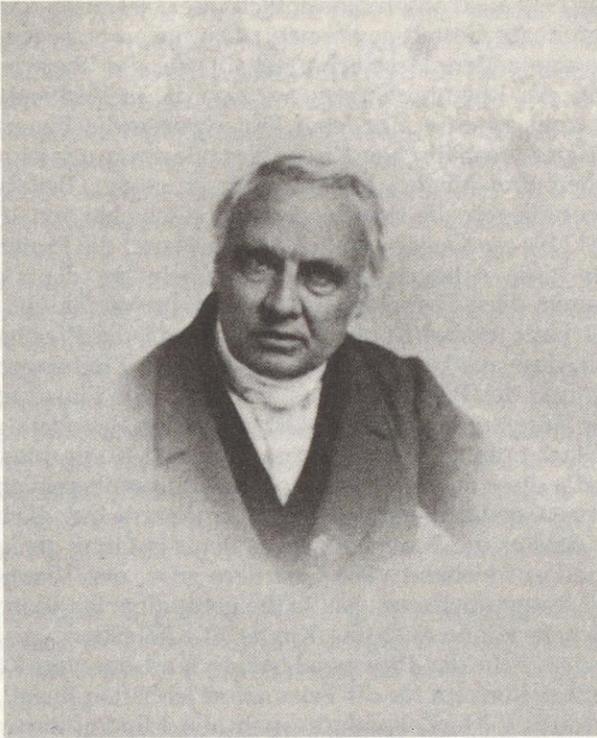


Abb. 3: Superintendent und Präses Friedrich König
(aus: Festschrift Gedächtnisfeier [wie Anm. 151],
Bildtafel vor S. 121)

Offenkundig ist, dass sich Präses Friedrich König selbst mit Nachdruck für die Sache engagierte – dafür allerdings auch schon im Wort stand. Denn anlässlich der 1910 seitens der rheinischen Kirchenprovinz in Duisburg ausgerichteten Feier des 300-jährigen Bestehens der Reformierten Generalsynode, zu der auch der Vorstand der Westfälischen Provinzialsynode eingeladen worden war, hatte sich König in seinem dortigen Grußwort erlaubt, kritisch anzumerken, dass es in Duisburg keinerlei Hinweis darauf gegeben habe, dass sich 1612 auch eine Lutherische Synode versammelt habe – so hatte er die Gelegenheit beim Schopfe gefasst, indem er dort für das Jahr 1912 zu einer (lutherischen)

¹³² Ebd.

Synodalfeier eingeladen hatte, die seitens der Westfälischen Provinzialkirche ausgerichtet werde.¹³³ Bis zur Tagung der Westfälischen Provinzialsynode im September 1911 hatte die Vorbereitung auf eine solche Feier im Jahr 1912 auch schon hinsichtlich ihrer historisch-wissenschaftlichen Seite greifbare Gestalt gewonnen: „Hat unsere vorwiegend lutherische Kirche eine andere Geschichte gehabt wie die überwiegend reformierte Kirche der Rheinprovinz, so werden die in Vorbereitung begriffenen oder wohl schon vollendeten Festschriften die Eigenart und Bedeutung unserer westfälischen Kirche darzulegen unternehmen.“¹³⁴ Die Pfarrer Rothert und Nieden hätten bereits zugesagt, Beiträge zu einer Festschrift vorzulegen, die sich der Synodalgeschichte von 1612 bis 1812 bzw. von 1812 bis zur Gegenwart widmeten,¹³⁵ und die Provinzialsynode brauche nur diese Arbeiten dankend anzunehmen, denn der Luther-Verlag sei bereit, diese Festschrift zu drucken. Im Vorfeld der Provinzialsynode 1911 hatte Präses König ebenfalls schon die Weichen dahingehend gestellt, dass aus Unna seitens der dortigen Kirchengemeinde, der Kreissynode und des Bürgermeisters der Stadt eine Einladung zur Ausrichtung der Feier am historischen Ort der ersten Synodaltagung in der Grafschaft Mark ergangen war.¹³⁶ Dass Friedrich König hinsichtlich der Dimension, die diese Feier gewinnen sollte, von vornherein an einen sehr großen Rahmen gedacht hatte, ist nicht zuletzt seiner Bemerkung zu entnehmen, dass er die Bedenken, ob es denn in Unna genügend große Festlokale und ausreichend viele Quartiere gebe, den Verantwortlichen vor Ort zur Lösung überlasse – sollte die geräumige Stadtkirche in Unna nicht ausreichen, könne auch die Kirche in Königsborn zusätzlich verwendet werden.¹³⁷ In der Provinzialsynode fand das von König vorgelegte, fast fertige Konzept für die Feier sofort lebhaften Beifall – nicht nur aus der Grafschaft Mark, sondern auch aus Minden-Ravensberg und seitens der reformierten Kirchengemeinden.¹³⁸

Ein wesentliches Moment für die Ausrichtung des Synodaljubiläums 1912 in so großem Rahmen ist also in dem Versuch zu sehen ist, als Kirchenprovinz Westfalen nicht hinter der rheinischen Kirchenprovinz zurückzustehen. Hinzu kam ein kirchenpolitisches Moment, das König so beschrieb:

„[V]ielleicht gibt uns der Blick auf die Kämpfe der Gegenwart, insbesondere die unheilvolle Bewegung, die evangelische Kirche in Einzelgemeinden ohne Bekenntnisgemeinschaft mit der Kirche aufzulösen, besonderen Anlaß, uns in dem Bewußtsein der Gemeinschaft aller Gemeinden und der Bekenntnisgemeinschaft mit den Gemeinden der

133 A.a.O., S. 7f.

134 A.a.O., S. 8.

135 Ebd.

136 Ebd.

137 Ebd.

138 A.a.O., S. 8f.

Vergangenheit zu festlicher Begehung des 300jährigen Gedenkens, und zwar aus der ganzen Provinz[,] zusammenzufinden.“¹³⁹

Dass das für die Festfeier gesteckte Ziel tatsächlich auch erreicht worden zu sein scheint, lässt sich auch heute noch dem Bericht abspüren, den dann – anstelle des zwischenzeitlich verstorbenen Präses König – Superintendent Heinrich Kockelcke der Westfälischen Provinzialsynode darüber bei deren nächster Zusammenkunft im November 1914 (und damit also schon unter den Bedingungen des Ersten Weltkriegs) gab. Er leitete seine knappe Schilderung damit ein, dass er offenbar bewusst einen eschatologischen Akzent setzte: „Gottes Knechte kommen, Gottes Knechte gehen. Der Herr aber bleibt. In ihm gibt es eine bleibende Gemeinschaft über Tod und Grab hinaus, in ihm eine Verbindung der streitenden mit der triumphierenden Kirche. Das ist uns so recht zum Bewußtsein gekommen bei der 300jährigen Gedächtnisfeier der ersten Märkisch-lutherischen Generalsynode am 2. und 3. Oktober 1912 in Unna.“¹⁴⁰ Und er spannte dann den Bogen hin zu dem vom Vorstand der Provinzialsynode gezogenen Fazit: „Wir dürfen es aussprechen, daß die Tage von Unna einen Höhepunkt des kirchlichen Lebens in Westfalen bedeuten und von einer Volkskirche Zeugnis ablegen, deren starke Wurzeln in der Tiefe der Volksseele lebendig ruhen. Wir schauen getrost in die Zukunft. Dieses Fest hat wie ein Feuerzeichen gewirkt, und zu getrostem Vertrauen, aber auch fröhlicher Arbeit erweckt. Es kann nicht vergeblich gefeiert sein.“¹⁴¹

Worin hat diese so positive Wertung ihre Ursache? Zunächst ohne Frage darin, dass es – wie einst 1812 in Hagen – auch 1912 in Unna gelungen war, die Breite der Bevölkerung für eine Beteiligung an dieser Feier zu gewinnen.

So hatte die Vorbereitung auf die Festtage etwa im Unnaer Sonntagsblatt schon vier Wochen zuvor durch eine geschichtliche Information über die Bedeutung der Synodalversammlung von 1612 begonnen – bei der zum Schluss auch nicht versäumt worden war, eine Melodie anzuschlagen, die dann weithin das Empfinden bei der Jubiläumsfeier prägen sollte: Dass in Unna 300 Jahre zuvor für die Grafschaft Mark insgesamt eine synodal verfasste Kirche begründet worden sei, „die frei von allem staatlichen Zwang, aber verbunden im Glauben und in hrezlicher [!] Liebe fortan das Banner des Evangeliums hochhält.“¹⁴² Eine Woche spä-

¹³⁹ A.a.O., S. 8.

¹⁴⁰ Kockelcke, [Heinrich]: Rede des stellvertretenden Präses bei der Eröffnung. In: Verhandlungen der 27. Westfälischen Provinzialsynode. Soest, den 24. November 1914. Dortmund 1915. Anlage 1. S. 3-7; Zitat S. 6.

¹⁴¹ A.a.O., S. 7.

¹⁴² S. R[othert {?]}, [...]: Die erste lutherische Generalsynode (Unna 1612). In: Dein Reich komme! Sonntags-Blatt für die evangelische Gemeinde Unna 1912. Nr. 35, 1. September 1912. – Um des in diesem Artikel den Lesern des Sonntagsblattes zu Beginn des 20. Jahrhunderts vermittelten Bildes von der eigenen Kirchenverfassungsgeschichte willen (vergleiche dazu aber oben in diesem Band die Untersu-

chung von Christian Peters!) ist es wert, hier den Artikel insgesamt wiederzugeben: „Die erste lutherische Generalsynode (Unna 1612), deren 300jähriges Gedächtnis am 2. und 3. Oktober d[ieses] J[ahres] in Unna begangen werden soll, hat vor allem die Bedeutung, daß sie die lutherische Kirche der Grafschaft Mark begründete. Die Reformation war in der Mark nicht unter dem Schutze weltlicher Obrigkeit gekommen: die Klevischen Herzöge sind immer katholisch geblieben. Es waren vielmehr die Gemeinden selbst, die sich für die Annahme des Evangeliums entschieden. Natürlich geschah das nicht mit einem Schlage, sondern allmählich, eine Gemeinde nach der anderen in westfälischer Selbständigkeit. Eine der ersten mag Frömern gewesen sein, das 1543 evangelisch wurde; aber bis zum Ausgang des 16. Jahrhunderts schreitet die Reformation siegreich vor, wenn auch mancher Rückschlag kam. Nun aber standen die Gemeinden ohne jedes gemeinsame Band, das sie zu einer kirchlichen Gemeinschaft verbunden hätte. Man wußte doch schon damals, daß man die Pfeile einzeln leicht zerbrechen kann, daß die in ein Bündel vereinigten unzerbrechlich sind. Der Feinde des Evangeliums gabs viel: man mußte eine Vereinigung schaffen, die widerstandsfähig war. Der Gedanke lag nahe genug. Er verwirklichte sich in seiner ersten Generalsynode zu Unna. Es waren 80 Pfarrer und 10 Lehrer, die unter dem Vorsitze des Pfalzneuburgischen Hofpredigers G. Heilbrauner [!] und des Unnaischen Pfarrers Thomas Haver zusammentraten zu einer konstituierenden Versammlung. Es ist wahr, Aelteste aus den Gemeinden waren nicht dabei. Aber ein Blick in die damalige Lage der Dinge erklärt das Fehlen: Die Pfarrer wurden schon damals von den Gemeinden frei gewählt und waren weithin in viel höherem Grade die Männer des gemeindlichen Vertrauens als die Aeltesten, die sich durch Kooptation ergänzten und oft nur einen Teil der Gemeinde vertreten mochten. Uebrigens ist die Bedeutung des Aeltestenamts schon in Unna stark betont worden[,] und auf den späteren Synoden waren die Aeltesten vertreten. Stark aber tritt gleich auf der ersten Synode die Teilnahme der Lehrer hervor. Sie beleuchtet die Bedeutung, die man der innigen Verbindung von Kirche und Schule beimaß[,] und berührt sich mit dem Gedanken, den der bekannte Schulrat Landfaermann im 19. Jahrhundert aussprach, man solle zum Zweck solcher Verbindung den Lehrern wieder die Teilnahme an den Synoden einräumen; dann könne anderes dahinfallen. Und nun sitzen jene alten Synodalen auf dem großen Chor der Kirche in Unna und setzen das Bekenntnis der Kirche fest und beraten über die kirchliche Ordnung und freuen sich in ihrer Gemeinschaft und begründen eine synodale Kirche, die frei von allem staatlichen Zwang, aber verbunden im Glauben und in hrezlicher [!] Liebe fortan das Banner des Evangeliums hochhält. Und jene erste Synode ist darum ein Markstein in der kirchlichen Geschichte der Grafschaft Mark und weit über ihre Grenzen hinaus.“ – Angesichts dessen, dass Rotherth sich hier unverhohlen bemühte, auch kirchenpolitische Akzente für die Gegenwart zu setzen, fällt es um so mehr auf, dass der Hagerer Pfarrer zur Nieden in der zum Jubiläum erschienenen Festschrift sich offenbar gescheut hatte, in seinem Beitrag die historischen Linien bis zur Gegenwart auszuführen; s. Nieden, Heinrich zur: Die weitere Entwicklung der evangelischen Kirche der Grafschaft Mark auf Grund ihrer Verfassung. In: Festschrift zur 300jährigen Gedächtnisfeier der ersten märkisch-lutherischen Synode in Unna[,] 2. und 3. Oktober 1612/1912. Witten (Ruhr) 1912. S. 75-119, dort besonders S. 115-119. Dies muss schon vor der Drucklegung der Festschrift thematisiert und kritisiert worden sein, so dass Nieden in einem besonderen Nachwort (letztlich nur ausweichend) erläuterte (Nieden, Heinrich zur: Nachwort. In: Festschrift zur 300jährigen Gedächtnisfeier der ersten märkisch-lutherischen Synode in Unna[,] 2. und 3. Oktober 1612/1912. Witten [Ruhr] 1912. S. 120-122, Zitat a.a.O. S. 120.122): „[...] je näher die Entwicklung einer Institution oder die Wirkung einer Persönlichkeit steht, um so schwerer ist es, ihr geschichtlich objektiv gerecht zu werden. Um das zu können, muß man die persönliche innere Stellung und den eigenen Partei-standpunkt zurücktreten lassen und sich liebend versenken in die alte der Geschichte verfallene Zeit und in die Gedanken und Bestrebungen der in ihr wirken-

ter war dann die Festfolge für den ersten Tag des Jubiläums, den 2. Oktober 1912, publiziert worden,¹⁴³ in der folgenden Woche für den zweiten Tag, den 3. Oktober,¹⁴⁴ verbunden mit dem Aufruf, zur Verfügung stehende Privatquartiere für auswärtige Gäste an den Vorsitzenden der Wohnungs-Kommission des Festausschusses zu melden, da die Übernachtungsmöglichkeiten in Gasthöfen in Unna und Königsborn nicht hinreichen dürften.¹⁴⁵ Aus diesen Veröffentlichungen im Vorfeld der Synodalfeier wird bereits ersichtlich, dass die im Vorjahr bei der Tagung der Westfälischen Provinzialsynode vorgelegte Planung zwischenzeitlich noch erheblich detailliert und ausgebaut worden war – so durch ein Festgeläut und Choralblasen vom Turm der Unnaer Stadtkirche, einen Empfang der Ehrengäste durch die Festkommission am Bahnhof, Vorträge des Chors des Königlichen Lehrer-Seminars, ein Festmahl, bei dem die Gäste in Frack oder Gehrock zu erscheinen hatten (und zu dem auch ausdrücklich die Möglichkeit eröffnet wurde, dass Damen daran teilnahmen!¹⁴⁶), ein Treffen zum Ausklang im Kurgarten in Königsborn und auch durch einen für den 4. Oktober 1912 bei guter Witterung geplanten Besuch der „Sachsenveste Hohensyburg“.¹⁴⁷ Ja, es war in Unna auch gelungen, noch am 15. September 1912 und damit vor dem Termin des Jubiläums eine neue Orgel in der Stadtkirche in Dienst zu nehmen – ein Ereignis, zu dem sich auch schon 2.000 Menschen versammelt hatten.¹⁴⁸

den Persönlichkeiten. [...] Vielleicht findet sich an anderer Stelle und zu anderer Zeit Raum und Gelegenheit, diesen Männern und ihrer Arbeit gerecht zu werden.“

¹⁴³ Festfolge zur 300jährigen Gedächtnisfeier der Ersten Märkischen General-Synode am 2. und 3. Oktober 1912 in Unna. In: Dein Reich komme! Sonntags-Blatt für die evangelische Gemeinde Unna 1912. Nr. 36, 8. September 1912.

¹⁴⁴ Festfolge zur 300jährigen Gedächtnisfeier der Ersten Märkischen General-Synode am 2. und 3. Oktober 1912 in Unna. In: Dein Reich komme! Sonntags-Blatt für die evangelische Gemeinde Unna 1912. Nr. 37, 15. September 1912.

¹⁴⁵ Ebd.

¹⁴⁶ Aus der Gemeinde. In: Dein Reich komme! Sonntags-Blatt für die evangelische Gemeinde Unna 1912. Nr. 38, 22. September 1912.

¹⁴⁷ Festfolge zur 300jährigen Gedächtnisfeier der Ersten Märkischen General-Synode am 2. und 3. Oktober 1912 in Unna. In: Dein Reich komme! Sonntags-Blatt für die evangelische Gemeinde Unna 1912. Nr. 37, 15. September 1912.

¹⁴⁸ Aus der Gemeinde. In: Dein Reich komme! Sonntags-Blatt für die evangelische Gemeinde Unna 1912. Nr. 38, 22. September 1912: „Nur eine Stimme des Lobes hörten wir von allen Seiten sowohl über das wundervolle Orgelwerk als auch über den von künstlerischer Hand entworfenen Orgelprospekt und nicht zum wenigsten über den Meister auf der Orgelbank, welcher das Kunstwerk als Königin aller Musikinstrumente vorzuführen verstand.“



Abb. 4: Festschrift Gedächtnisfeier (wie Anm. 151),
äußerer Umschlag, S. [U 1]

Und wie Präses König schon im Vorjahr avisiert hatte, lag zu den Festtagen auch die bis heute ansehnlich mit Portraits, Zeichnungen und Fotos ausgestattete Festschrift vor, die die historischen Hintergründe auf dem

Forschungsstand der Zeit aus der Feder der Pfarrer Hugo Rothert¹⁴⁹ und Heinrich Wilhelm zur Nieden¹⁵⁰ erläuterte.¹⁵¹



Abb. 5: Einladung zur Feier in Unna 1912, Innenseite, links
(LkA Bielefeld 4.108–686)

Auch an der übrigen Ausstattung dieser Feiertage mangelte es nicht.¹⁵² In feierlichem Zug, an dessen Spitze die Evangelischen Arbeiter-Vereine

¹⁴⁹ Bauks, Pfarrer (wie Anm. 9), S. 419 Nr. 5192.

¹⁵⁰ A.a.O., S. 580 Nr. 7198.

¹⁵¹ S. Festschrift zur 300jährigen Gedächtnisfeier der ersten märkisch-lutherischen Synode in Unna[,] 2. und 3. Oktober 1612/1912. Witten (Ruhr) 1912. Siehe darin die Beiträge von Rothert, [Hugo]: Die Generalsynode von 1612 und ihre Bedeutung für Verfassung und Gemeindeleben. S. 1-74, sowie von Nieden, Entwicklung (wie Anm. 142), S. 75-119.

¹⁵² Die großformatigen, mit großem Zierrahmen gestalteten, bei Friedrich Wilhelm Ruhfus in Dortmund gedruckten, vom Vorstand der westfälischen Provinzialsynode und von Vertretern des Unnaer Festkomitees unterzeichneten Einladungskarten auf graugrünem, schwerem Papier beeindruckten noch heute (s. LkA Bielefeld 4.106–686). Für die Gottesdienste und den Festakt gab man ebenfalls detaillierte Ordnungen für die Hand der Teilnehmenden in Unna in den Druck, s. 300jährige Gedächtnisfeier der Ersten Märkischen General-Synode am 2. und 3. Oktober 1912 in Unna. Festgottesdienst in der Stadtkirche zu Unna am Mitt-

marschierten, schritt man in Unna vom Vereinshaus zur Stadtkirche in einer festlich sich zeigenden Stadt: „Ehrenporten, Guirlanden, frisches Tannengrün, Fahnen schmückten die Häuser bis zum dritten Stockwerk hinauf, auch in abgelegenen Straßen.“¹⁵³ Aus 62 Kirchengemeinden der Grafschaft Mark waren Fahnendeputationen von Arbeiter- und Bürgervereinen entsandt worden, eine Zahl von geschätzt 220 bis 250 Pfarrern und Lehrern sowie 400 Presbytern bildete den Zug, gefolgt von den auswärtigen Festgästen. Tausende hätten die Straßen gesäumt und aus den Fenstern den Zug begrüßt.¹⁵⁴

woch, den 2. Oktober 1912, nachmittags 5 Uhr. Unna: G. Hörnung o. J. [1912], 4 S.; 300jährige Gedächtnisfeier der Ersten Märkischen General-Synode am 2. und 3. Oktober 1912 in Unna. Festversammlung in der Stadtkirche zu Unna am Mittwoch, den 2. Oktober 1912, abends 8 Uhr. Leitung: Superintendent Sybrecht-Frömmern. Unna: Arthur Nette o. J. [1912], 3 S.; 300jährige Gedächtnisfeier der Ersten Märkischen General-Synode am 2. und 3. Oktober 1912 in Unna. Liturgische Feier in der Stadtkirche zu Unna am Donnerstag, den 3. Oktober 1912, vormittags 8 Uhr. O. O.: ohne Verlag o. J. [1912], 4 S.; 300jährige Gedächtnisfeier der Ersten Märkischen General-Synode am 2. und 3. Oktober 1912 in Unna. Festakt in der Stadtkirche zu Unna am Donnerstag, den 3. Oktober 1912, vormittags 11 Uhr. Unna: F. W. Rubens o. J. [1912], 4 S. – Alle genannten Drucke sind erhalten in LkA Bielefeld 4.108–686.

¹⁵³ Unna 1912. In: Aus dem synodalen Leben der Kirche der Grafschaft Mark von 1612–1912. Gedenkfeier in Unna am 2. u. 3. Oktober 1912. Herausgegeben vom Vorstand der Provinzial-Synode. Witten (Ruhr) 1912. S. 3-7; dort S. 4.

¹⁵⁴ A.a.O., S. 5.



Abb. 6: Festumzug in Unna am 3. Oktober 1912

([Postkarten-]Foto: H. Kluge; undatiert als Postkarte versandt:
Pfr. Cremer (Unna) an Evangelischen Arbeiterverein Aplerbeck, zu Händen
Herrn Lehrer Nielsch, Schüren. LkA Bielefeld 4.35-47)

Charakteristisch anders als einhundert Jahre zuvor waren die Gottesdienste 1912 gestaltet. Diesmal war nicht ein einziges Lied neu gedichtet – fast durchgehend wurden Choräle und Choralstrophen aus dem Jahrhundert der Reformation angestimmt: „Nun lob, mein Seel, den Herren“; „Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort“; „Wachet auf, ruft uns die Stimme“; „Ein feste Burg ist unser Gott“; „Wie schön leuchtet der Morgenstern“; „Komm, Heiliger Geist, Herre Gott“; „Nun freut euch, lieben Christen gmein“; „Es ist das Heil uns kommen her“; „Nun danket alle Gott“. Diese Lieder hätten „eine wunderbare Frische, Süße und Schlagkraft“ bewiesen, wie hernach festgehalten wurde; die Kirche besitze „kein wertvolleres Gut kirchlicher Dichtung und Musik [...] als das von Luther bis zu [Philipp] Nicolais Zeiten geschaffene.“¹⁵⁵ Besonderen Eindruck hinterließ offenbar eine sogenannte „Liturgische Feier“ am frühen Morgen des 3. Oktober, die wesentlich unter Mitwirkung der Chöre gestaltet wurde und die in den Lesungen biblische Texte bot, die zentral der theologischen Argumentation der Reformation zuzuordnen sind: Psalm 46 und Römer 8,31-39.¹⁵⁶

¹⁵⁵ A.a.O., S. 6.

¹⁵⁶ S. 300jährige Gedächtnisfeier der Ersten Märkischen General-Synode am 2. und 3. Oktober 1912 in Unna. O. O. [Unna] o. J. [1912]. S. [2].

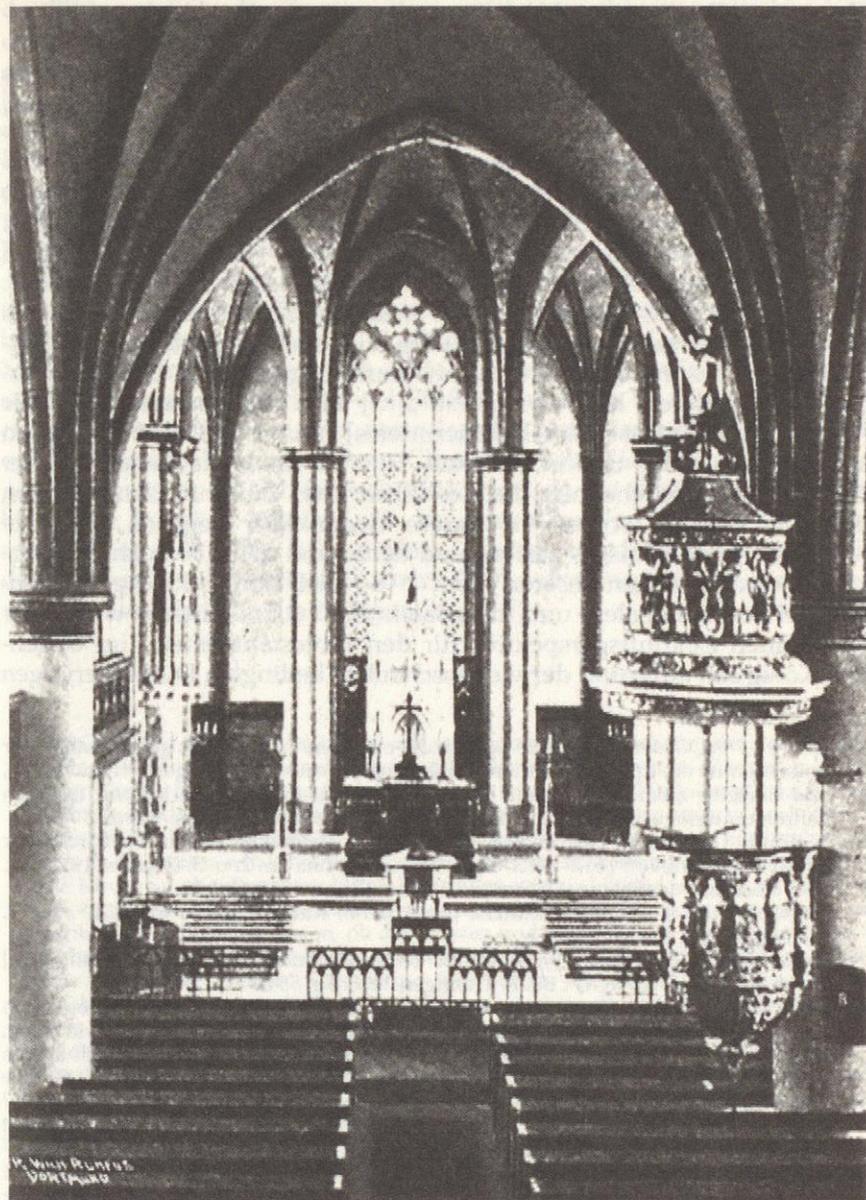


Abb. 7: Stadtkirche Unna (vor 1912)
(aus: Festschrift Gedächtnisfeier [wie Anm. 151],
Bildtafel nach S. 25)

Ebenso war Predigten und Vorträgen abzuspüren, dass hier bewusst versucht wurde, auf das theologische Denken der Reformation zurückzuverweisen. Besonders deutlich wird das in der Festpredigt, in der Präses König Hebräer 13,7-9¹⁵⁷ zugrunde legte.¹⁵⁸ Sie zeichnet sich dadurch aus, dass König eben nicht nur rhetorisch, sondern in Anbetracht der kirchlichen Entwicklung der Gegenwart – hier wird man an die seinerzeit hochwogenden Auseinandersetzungen mit Exponenten liberaler Theologie, insbesondere an die „Fälle“ der Dienstentlassungen der Pfarrer Karl Jatho¹⁵⁹ und Gottfried Traub¹⁶⁰ zu denken haben –¹⁶¹ sich ernstlich von den Vätern der lutherischen Kirche in der Grafschaft Mark fragen ließ: „Habt ihr das Erbe bewahrt [...]?“¹⁶² Und gegen alle doch im Festanlass durchaus innewohnende Versuchung, die erlebte geschichtliche Entwicklung hin zur Gegenwart und die darin begegnenden Glaubenszeugen zu heroisieren, hielt König fest: „[...] alles beherrschend, stellt der Apostel [der Verfasser des Hebräerbriefes] hin: Jesus Christus, gestern und heute derselbe und in Ewigkeit. Hier ist das letzte Geheimnis der Geschichte der Kirche, hier die Gewißheit ihrer Zukunft. Getragen von dieser Gewißheit wollen wir unsere Gedenkfeier begehen, über sie schreiben: Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit, und so gedenken unserer Väter.“¹⁶³ So blieb Königs Predigt erstaunlich frei von nationalem und imperialem Pathos und einer von dort her bestimmten Zukunftsperspektive für den Protestantismus – im Gegenteil, König sah aufgrund der weltanschaulich bedingten Distanzierungen

¹⁵⁷ Hebr 13,7-9: „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben; ihr Ende schauet an, und folget ihrem Glauben nach. Jesus Christus gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit. Lasset euch nicht mit mancherlei und fremden Lehren umtreiben; denn es ist ein köstlich Ding, dass das Herz fest werde.“

¹⁵⁸ S. König, [Friedrich]: Festpredigt. In: Aus dem synodalen Leben der Kirche der Grafschaft Mark von 1612–1912. Gedenkfeier in Unna am 2. u. 3. Oktober 1912. Hg. vom Vorstand der Provinzial-Synode. Witten (Ruhr) 1912. S. 9-19.

¹⁵⁹ Zu Karl Jatho s. Wolfes, Matthias: [Art.] Jatho, Karl Wilhelm. In: RGG⁴. Bd. 4. Tübingen 2001. Sp. 392.

¹⁶⁰ Bauks, Pfarrer (wie Anm. 9), S. 514 Nr. 6371. – S. auch Hübinger, Gangolf: [Art.] Traub, Gottfried. In: RGG⁴. Bd. 8. Tübingen 2005. Sp. 554f.

¹⁶¹ Ohne diese Namen zu nennen, setzte sich König von derartigen theologischen Ansätzen und Anliegen mit Entschiedenheit ab (König, Festpredigt [wie Anm. 158], S. 9f.): „Glaubensgewißheit war die Stärke unserer Väter. Ist sie auch unsere Stärke? Haben wir in unserem Glaubensleben noch Realitäten? Ist unser Glaube eines Inhalts gewiß, der unbeweglich steht, wenn Erd' und Himmel untergeht? Oder sind wir auf subjektive Auffassungen, Projektionen unserer Gedankenwelt ohne einen tragenden Hintergrund angewiesen? Dürfen wir wohl noch zur Aufrichtigkeit in der jeweiligen Glaubensüberzeugung ermahnen, aber nicht mehr Treue gegen einen unverlierbaren Schatz des Glaubens fordern? [...] Nicht in der Lösung der Probleme der Gegenwart liegt auch für uns moderne Menschen die Hilfe; nur in dem schwereren Ringen mit den dunklen Tiefen und Leidenschaften des Herzens, in den demütigenden Erfahrungen von den Schrecken der Todesgewalten und in den Erfahrungen der rettenden Gnade Gottes liegt auch unsere Stärke.“

¹⁶² A.a.O., S. 4.

¹⁶³ Ebd.

der Bildungseliten des Zweiten Kaiserreichs von der evangelischen Kirche¹⁶⁴ ein Zerbrechen der bisher den Protestantismus institutionell tragenden Säulen kommen: „Welche Wege für unsere Kirche in der Zukunft liegen, niemand von uns weiß es, aber wenn die Zeichen nicht trügen, dann wird die Zukunft von unserer kirchlichen Gemeinschaft größere Proben der Belastungsfähigkeit fordern. Nur lebendige Gemeinden, zu einer lebensvollen Gemeinschaft verbunden, werden bestehen, wenn vielleicht eine nahe Zukunft den Segen und den Schutz landesherrlichen Kirchenregiments uns entzieht.“¹⁶⁵

Ebenso setzte auch Generalsuperintendent Wilhelm Zoellner¹⁶⁶ die theologischen Akzente in keine andere Richtung, wenn er in seiner „Biblischen Ansprache“ mahnte: „Laßt euch nicht auf Menschenwerk und Menschenmeinung setzen, laßt euch nicht in das Diesseits verknechten, auch wenn sie euch noch so viel Einfluß und Blüte und Ruhm versprechen! Haltet an dem Grunde, der gelegt ist, bleibt fest und unbeweglich auf den großen Taten Gottes in Christo stehen, die zu unserem Heile geschehen sind und sich lebenskräftig erweisen durch die Zeit hindurch bis in die Ewigkeit hinein. Laßt *das* eures Glaubens Zier und Kleinod sein, daß er sich füllen läßt mit dem Glauben aus der Liebe Gottes, mit den Kräften der Ewigkeitswelt in der Kindesgemeinschaft mit dem Vater durch Jesum Christum im heiligen Geist.“¹⁶⁷

¹⁶⁴ A.a.O., S. 11-13: „An einem tragen wir schwer und fast zu schwer: der Tüchtigsten viele unter den Trägern der Bildung und Kultur der Gegenwart, Männer, aus unserer Kirche hervorgegangen, haben das Urteil: 'Unsere Kirche sagt uns nichts mehr; nur Formen, die keinen Inhalt mehr haben, halten uns ungerne noch durch äußeres Band mit ihr verbunden,' und wo wir ihre Hilfe und ihren Einfluß bedürfen, da begegnen wir schmerzlich enttäuschender Abweisung oft genug, weil es die Kirche ist, die durch uns bittet. Was sollen wir tun? Sollen wir fragen, ob nicht das beste unseres geistigen Lebens und auch unserer Kultur dem Evangelium zu danken ist? Sollen wir fragen, ob das Wissen und Können unserer Zeit die Geister bannen kann, welche zersetzend am sittlichen Leben unseres Volkes mit unheimlicher Bedrohung arbeiten? Sollen wir auf die immer offener werdenden Begleiterscheinungen unseres Kulturlebens hinweisen, hier die raffinierte Sinnlichkeit, dort den öden Egoismus? [...] Wir haben lange versäumt, das Evangelium von den Dächern zu predigen und haben die höchste Kanzel der Welt den Feinden der Kirche überlassen; wir haben noch heute nicht den Mut und die Opferfreudigkeit gefunden, evangelischer Beleuchtung unserer Volksaufgaben, evangelischer Weltanschauung unsere Häuser zu öffnen.“

¹⁶⁵ A.a.O., S. 14.

¹⁶⁶ Bauks, Pfarrer (wie Anm. 9), S. 578f. Nr. 7181. – Zu Zoellners theologischer Prägung und zu dessen Wirken als westfälischer Generalsuperintendent s. die detaillierte Untersuchung von Philipps, Werner: Wilhelm Zoellner – Mann der Kirche in Kaiserreich, Republik und Drittem Reich. Mit einer Bibliographie von Mechthild Köhn. Bielefeld 1985. [= Beiträge zur Westfälischen Kirchengeschichte 6].

¹⁶⁷ Zöllner, [Wilhelm]: Biblische Ansprache zur Eröffnung des Festaktes. In: Aus dem synodalen Leben der Kirche der Grafschaft Mark von 1612–1912. Gedenkfeier in Unna am 2. u. 3. Oktober 1912. Herausgegeben vom Vorstand der Provinzial-Synode. Witten (Ruhr) 1912. S. 41-46; Zitat S. 43.

Angesichts der Bemühung um eine eindeutige Ausrichtung der Verkündigung auf zentrale Anliegen der lutherischen Reformation¹⁶⁸ erstaunt es (aus heutiger Perspektive) aber dann doch, dass in keinem der Unnaer Festgottesdienste eine Abendmahlsfeier stattfand. Das fügt sich indes in die Beobachtung, dass im Laufe des 19. Jahrhunderts auch in den lutherischen Gemeinden in Westfalen die Feier des Abendmahls mehr und mehr vom sonntäglichen gottesdienstlichen Standard zu einer auf wenige Termine im Jahr beschränkten Ausnahme geworden war.¹⁶⁹

Ebenso wurde 1912 auch auf das Element einer erneuten Bekenntnisverpflichtung der Pfarrerschaft verzichtet – ohne dass dies in irgendeinem Zusammenhang dezidiert thematisiert worden wäre, wird man es wohl dem zu dieser Zeit zumindest im Bereich des durch massiven Zuzug aufgrund der Industrialisierung des Ruhrgebietes und in der Grafschaft Mark nirgends in Frage gestellten „praktisch-faktischen“ Unionismus zuzuschreiben haben – der allerdings nur zwei Jahrzehnte später im Zuge der Rückbesinnung auf die Bekenntnisse in den kirchenpolitischen Auseinandersetzungen mit der deutschchristlichen Theologie dann wieder mit einem großen Fragezeichen versehen werden sollte.¹⁷⁰

Einen zumindest unverändert hohen, vielleicht sogar noch gestiegenen Stellenwert konnte die Kirchenmusik für die Ausgestaltung des Synodaljubiläums 1912 gewinnen – wenn auch in charakterisch anderer Akzentuierung als 1812. Durch die Wahl Unnas als Ort für die Jubi-

¹⁶⁸ In diesem Zusammenhang ist auch noch der Bezug zwischen Reformation und Pietismus zu nennen, den der Geistliche Vizepräsident des Evangelischen Oberkirchenrats in Berlin, Oberhofprediger Ernst Dryander, in seiner Rede vor der Unnaer Festversammlung thematisierte: „Unsere Feier ist nicht die festliche Erinnerung an einen der großen Akte der Reformation, wie etwa das Jubiläum, dem das evangelische Deutschland in 5 Jahren entgegenseht, ihn bringt. Die Tatsache, die uns hier eint, vollzog sich erst *nach* der Reformation. Aber sie ruht so völlig auf der reformatorischen Bewegung, sie ist [...] so durchzogen von reformatorischen Gedanken, daß ich nicht anders kann, als auch hier auf diese selbst zurückzugreifen. [...] So reich ließen diese Quellen ihr lebendiges Wasser strömen, daß weder eine erstarrte Orthodoxie noch ein in oberflächlicher Selbstzufriedenheit sich bespiegelnder Rationalismus sie wieder hemmen konnte. [...] Eine durch den Pietismus verinnerlichte Orthodoxie ist die treue Bewahrerin des evangelischen Glaubenschatzes und die Eigenart der westfälischen Kirche geblieben. Daß sie es weiter bleibe, innerlich frei, weit und stark, das ist die Mahnung dieses Festes.“ So Dryander, [Ernst]: Rede des geistlichen Vizepräsidenten des Evangelischen Oberkirchenrats. In: Aus dem synodalen Leben der Kirche der Grafschaft Mark von 1612–1912. Gedenkfeier in Unna am 2. u. 3. Oktober 1912. Hg. vom Vorstand der Provinzialsynode. Witten 1912. S. 56–59; Zitat a.a.O., S. 56f.

¹⁶⁹ S. dazu Kampmann, Jürgen: Die Einführung der Seilerschen Formulare in Löhne 1794. Fragen zur Gestalt und Prägung des gottesdienstlichen Lebens in Minden-Ravensberger Landgemeinden vor der Zeit der Erweckung. JWK 108 (2012) S. 63–118, dort S. 80f.83f.

¹⁷⁰ Zur Entwicklung der theologischen Diskussion in der altpreußischen Kirche s. Lessing, Eckhard: Zwischen Bekenntnis und Volkskirche. Der theologische Weg der Evangelischen Kirche der altpreußischen Union (1922–1953) unter besonderer Berücksichtigung ihrer Synoden, ihrer Gruppen und der theologischen Begründungen. Bielefeld 1992. [= Unio und Confessio 17].

läumsfeier lag es nahe, den Fokus auch auf das von Philipp Nicolai¹⁷¹ einst dort geschaffene Liedgut zu richten – und dass mit dem Hammer Superintendenten Wilhelm Nelle auch ein hymnologisch fachkundiger Referent für diese Thematik zur Verfügung stand, dürfte ein Übriges dazu beigetragen haben, das Gedenken an die lutherische Generalsynode von 1612 eben auch mit einer dezidierten Erinnerung an Philipp Nicolai zu verbinden,¹⁷² obwohl es – historisch betrachtet – zwischen dessen Wirken und dem der Märkisch-Lutherischen Synode weder eine unmittelbare noch eine mittelbare Verbindung gegeben hat, denn als sich die Synode 1612 erstmals versammelte, hatte Nicolai ja längst die Grafschaft Mark gen Hamburg verlassen und war dort bereits 1608 verstorben.¹⁷³ Wilhelm Nelle verstand es aber, anhand eines Blicks auf die Gestalt der Kirchenmusik den nach seiner Einschätzung wesentlichen Unterschied zwischen der kirchlichen Situation der Jahre 1812 und 1912 pointiert herauszustellen:

„Die Poesie der ‚Aufklärung‘ hatte im Jahre 1812 gründlich abgewirtschaftet. Es war ihr gelungen, all den Reichtum unserer Kirche von ihren Anfängen bis 1750 so zu verwässern, daß er in dieser Aftergestalt unserm Volke immer mehr zum Ekel wurde. Auch auf unserer lutherischen Mark lagerte der Me[h]ltau der Gesangbuchsnot. Die neuen [Lieder] [...] mit ihrem hausbackenen, alltäglichen und darum eintäglichen, am Staube kriechenden und in Staub zerfallenden Sing-sang mochte kein Drucker mehr drucken, kein Sänger mehr kaufen. [...] Und 1912? Zeigte 1812 uns ein Doppelantlitz, so tut das 1912 erst recht. Das ist wie eine Leiche. Die kirchliche Dichtung ist heute schier erstorben. Wo die Kirche so in Zuckungen ringt, wo ihr aus ihrer eigenen Mitte so unsägliche Schmach und Schande angetan wird, da rinnt kein Quell feiernder Gemeindelieder hervor. Aber das andere Antlitz zeugt doch von frischem Leben. Nie hat man sich in vollem Umfange des Gutes der Väter wieder so mächtig gemacht wie in unsern Tagen. Urväter Hausrat, er dient uns sonderlich im heiligen Liede. Was lange verstaubt lag, heut ist es wieder frisch und leuchtet und wärmt wie in den Tagen seiner Entstehung. Ein voller Beweis dafür sind diese Unnaer Feiern selbst. [...] Diese Treue gegen unsere Väter und ihre Bekenntnisse und Zeugnisse, auch im heiligen Liede, ist ein Lichtpunkt im kirchlichen Leben unserer Tage.“¹⁷⁴

¹⁷¹ Bauks, Pfarrer (wie Anm. 9), S. 357 Nr. 4462.

¹⁷² S. Nelle, [Wilhelm]: Philipp Nicolai und das Kirchenlied. In: Aus dem synodalen Leben der Kirche der Grafschaft Mark von 1612–1912. Gedenkfeier in Unna am 2. u. 3. Oktober 1912. Herausgegeben vom Vorstand der Provinzial-Synode. Witten (Ruhr) 1912. S. 32–37.

¹⁷³ Ebd.

¹⁷⁴ A.a.O., S. 36f. – Nelle stellte denn auch eine Interpretation des Liedes „Wie schön leuchtet der Morgenstern“ als Auslegung in den Mittelpunkt der Liturgischen Andacht am 3. Oktober 1912; s. Nelle, [Wilhelm]: Rede im liturgischen Gottesdienste. In: Aus dem synodalen Leben der Kirche der Grafschaft Mark von 1612–1912. Ge-

Generalsuperintendent Wilhelm Zoellner hob in seiner „Biblische[n] Ansprache“ unter Zugrundelegung von 1 Kor 15,58¹⁷⁵ zur Eröffnung des Festaktes am Morgen des 3. Oktober 1912 in gleicher Linie hervor, dass es in der Gegenwart darauf ankomme, in den überlieferten Dogmen keine Versteinerungen zu sehen, die man kalt und tot zu konservieren habe, sondern eingegründet zu sein in der Liebe Christi und darin lebendig zu werden:

„Heißt die Losung heute: Organisation, soziale Gestaltung, seid fest und unbeweglich und wisset, daß die organisierten Massen, der organisierte natürliche Mensch immer die Organisation der Selbstsucht und des irdischen Sinnes sein wird. Bedenkt, daß wir mit den besten sozialen Gesetzen niemals die Liebe zur Herrschaft bringen. [...] Erschallt die Forderung: ‚Versöhnung mit dem Zeitgeist,‘ – steht fest und unbeweglich und hütet euch vor Kompromissen, waret euch vor schwächlichem Paktieren, laßt es laut werden, daß *Gott der Herr ist*, der sich wahrlich nicht nach den Forderungen des Tages richtet, daß aber unsere Zeit es dringend nötig hat, sich nach ihm zu richten und mit ihm versöhnt zu werden!“¹⁷⁶

In die hier gezeichnete Perspektive, sich bewusst an der tradierten Verkündigung des Evangeliums für das kirchliche Wirken in Gegenwart und Zukunft auszurichten, fügte sich bruchlos die Mahnung Ernst von Dryanders ein, noch nie habe „eine Kirche bestanden ohne das Bekenntnis zu einer objektiven geschichtlichen Offenbarung“,¹⁷⁷ wie schließlich auch das, was Hugo Rothert mit Blick auf die seinerzeitige Gegenwart unter der Fragestellung „Was haben uns die Väter von Unna zu sagen“ ausführte:

„Man will heute wieder Religion. Das ‚Gottsuchen‘ ist geradezu Modesache. [...] [E]in Mensch der Sehnsucht will jeder sein, der Sehnsüchtler Zahl ist Legion. Aber die Kirche ist unpopulär; verständnislos steht man ihr gegenüber. [...] Man will nicht Lehrfestsetzungen, überhaupt nicht abstraktes Denken, sondern tatkräftige Erweisungen im praktischen Leben, nicht dogmatisches Absprechen, sondern soziales Empfinden, nicht Gräbenziehen, sondern Brückenschlagen; man will nicht Lehrstreitigkeiten, die ein Geburtsfehler der evangelischen Kirche seien. Und ‚der Fanatismus nicht sachverständiger Laien ist heute oft schlimmer als die altberüchtigte rabies theologorum!‘ [...] Und sie [die Kirche] ist [...] Gemeinschaft der Gedanken und nicht bloß der Stimmungen. Und ‚alles religiös interessierte Fragen fragt

denkfeier in Unna am 2. u. 3. Oktober 1912. Herausgegeben vom Vorstand der Provinzial-Synode. Witten (Ruhr) 1912. S. 38-40.

¹⁷⁵ „Darum, meine lieben Brüder, seid fest, unbeweglich und nehmt immer zu in dem Werk des Herrn, sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn.“

¹⁷⁶ Zöllner, Ansprache (wie Anm. 167), S. 44f.

¹⁷⁷ Dryander, Rede (wie Anm. 168), S. 58.

zuletzt nach einer Glaubenswahrheit, auf die man sich schlechthin verlassen kann.' Man sage doch nicht: jede Lehrautorität sei Knechtung des Gewissens, jede feste gottesdienstliche Ordnung sei katholisch und der Kern der Reformation sei Befreiung des einzelnen von allem Aeußerlichen, [...] sei Befreiung von einer Kirche, die nur eine Hüterin der Unmündigen sei, aber den vermeintlich Mündigen nichts mehr zu sagen habe; also der Kern und letzte Zweck der Reformation sei – Entkirchlichung.¹⁷⁸

Die Geschichte der lutherischen Kirche in der Grafschaft Mark erweise, wie sehr es darauf ankomme, eine organisierte Kirche zu haben, in der Presbyter und Pfarrer zu deren Leitung vertrauensvoll miteinander arbeiteten.¹⁷⁹

Will man das Charakteristische der Ausrichtung des 300-jährigen Synodaljubiläums 1912 zum Schluss summarisch benennen, so kann man durchaus zu der Formulierung greifen, die der westfälische Provinzialsynodalvorstand in der Rückschau auf die Unnaer Feier wählte: „Fehlte ihm [dem Jubiläum] die weiche, gefühlsselige Stimmung jener Tage [der Feier des 200-jährigen Jubiläums], die Ueberschwänglichkeit und Rührung, so war es auf den schlichten, aber wohl männlichern Ton tiefer Entschlossenheit gestimmt, die weiß, worum es sich handelt und mit Ernst gemeint ist, alles an die Bewahrung unserer höchsten Güter zu setzen.“¹⁸⁰ Die Feier in Unna im Jahr 1912 war in Predigt und Liedgut um Längen reformatorischer und konfessionell lutherischer ausgerichtet als die Hagener Feier des Jahres 1812 – und hinsichtlich der hymnologisch wie ekklesiologisch gesetzten Akzente gerade nicht auf dem Weg in die Moderne und eine entsprechende Individualisierung, sondern zurück ad fontes reformationis. Man sprach die drängenden Fragen der Zeit an – ohne ihnen aber eine Eigengesetzlichkeit zuzugestehen. Und es gelang offenbar, dafür ganz breit in der evangelischen Bevölkerung der Grafschaft Mark Gehör zu finden.¹⁸¹ In der Sache bewegte man sich mit dieser

¹⁷⁸ Rothert, [Hugo]: Was haben uns die Väter von Unna zu sagen? In: Aus dem synodalen Leben der Kirche der Grafschaft Mark von 1612–1912. Gedenkfeier in Unna am 2. u. 3. Oktober 1912. Herausgegeben vom Vorstand der Provinzial-Synode. Witten (Ruhr) 1912. S. 47-55; Zitat S. 49f.

¹⁷⁹ A.a.O., S. 53f.

¹⁸⁰ Unna 1912 (wie Anm. 153), S. 7.

¹⁸¹ Dass man mit Durchführung und Wirkung der Feier offenbar ich hohem Maße zufrieden war, ist den Dankesworten zu entnehmen, mit denen man sich im Sonntagsblatt (s. Aus der Gemeinde. In: Dein Reich komme! Sonntagsblatt für die evangelische Gemeinde Unna. 1912, Nr. 41, 13. Oktober 1912, S. [4]) an die Gemeindeglieder in Unna wandte: „Die *Festtage* liegen hinter uns, aber die Erinnerung an die erhebende Feier, wie unsere Gemeinde eine ähnliche noch niemals gesehen, ist noch bei allen Teilnehmern lebendig und soll auch lebendig erhalten werden. [...] Heute drängt es uns vor allem, unserm herzlichen Danke an alle Mitbürger, zumal an unsere Gemeindeglieder[,] Ausdruck zu verleihen, welche nicht nur durch den schönen Schmuck der Häuser[,] sondern auch durch die überaus liebenswürdige Aufnahme der Gäste und durch ihre freudige Anteilnahme an den festlichen Veranstaltungen zur Erhöhung der Feier beigetragen haben, auch den

Ausrichtung der Feier deutlich näher am Kern des Anliegens von 1612, als das ein Jahrhundert zuvor – 1812 in Hagen – der Fall gewesen war.

4. Zur Nachgeschichte: Das Gedenken an das Synodaljubiläum im Jahr 1962 – und heute

Seit der Feier des Synodaljubiläums im Jahr 1912 sind nun weitere einhundert Jahre ins Land gegangen. In diesem jüngsten Jahrhundert haben sich die äußeren wie die inneren Bedingungen für die evangelische Kirche im Gebiet der einstigen Grafschaft Mark grundlegender gewandelt als in den Jahrhunderten zuvor. Das stets mit Spannungen versehen gewesene Verhältnis zwischen evangelischer (Landes-)Kirche und dem jeweiligen Landesherrn wurde durch das Ende des Summepiskopats 1918 erledigt.¹⁸² Die den Kirchen verfassungsmäßig und durch zusätzliche Staatskirchenverträge garantierten Rechte sichern ihrem Wirken seither – sieht man von dem Dutzend Jahre der nationalsozialistischen Zeit ab – eine außerordentlich große Selbständigkeit und Freiheit.¹⁸³ Die Zahl der Gemeindeglieder ist (sieht man auf Westfalen) im Laufe dieses Jahrhunderts – bedingt nicht durch Mission und Erweckung, sondern durch Flucht und Vertreibung – auf eine nie gekannte Höhe emporge-

städtischen Vertretungen danken wir von Herzen für die Errichtung der großartigen Ehrenportalen und den sonstigen Schmuck der Straßen und öffentlichen Gebäude, und endlich dem Herrn Bürgermeister für das warme Interesse, welches er für die Feier von Anfang an betätigt hat. Es ist uns eine große Freude, daß die Stadt Unna auf ihre Gäste den allergünstigsten Eindruck gemacht hat. [...] Was nur alle Teilnehmer aufs tiefste ergriffen hat, das waren die herrlichen Gottesdienste, deren feinsinnige, künstlerisch vollendete Ordnung wir dem großen Liturgen aus unserer Nachbarstadt Hamm [Wilhelm Nelle] verdanken, mit den vortrefflichen Leistungen des erweiterten Kirchenchors und des Seminarchors, deren Dirigenten hohes Lob verdienen[,] und dem künstlerisch wertvollen Orgelspiel. Solch eine herrliche liturgische Feier, wie die in der Morgenfrühe des 3. Okt[obers] ist wohl noch niemals in einer Kirche der Mark begangen worden. Dazu die voll besetzte Kirche bei den Gottesdiensten[,] der Festversammlung und dem Festakt, die musterhafte Ordnung, das willige Zurücktretreten der Gemeindeglieder, um den Gästen die besten Plätze zu belassen – auch dafür sagen wir innigen Dank!“

¹⁸² Zum Ende des Summepiskopats in Preußen und dessen Folgen für die (alt-)preußische Landeskirche s. Besier, Gerhard: Zwischen Waffenstillstand und Reichsverfassung. Die altpreußische Union und das Ende des monarchischen Summepiskopats. In: Besier, Gerhard/Lessing, Eckhard (Hgg.): Die Geschichte der Evangelischen Kirche der Union. Bd. 3. Trennung von Staat und Kirche. Kirchlich-politische Krisen. Erneuerung kirchlicher Gemeinschaft. (1918–1992). Leipzig 1999. [= Die Geschichte der Evangelischen Kirche der Union. Ein Handbuch] S. 35–75.

¹⁸³ Otto Dibelius gebührt das Verdienst, dies in den Jahren der Weimarer Republik erkannt und wirkmächtig in die kirchliche Diskussion und Rezeption eingebracht zu haben durch zwei programmatische Schriften; s. Dibelius, Otto: Das Jahrhundert der Kirche. Geschichte, Betrachtung, Umschau und Ziele. 4. unveränderte Aufl. Berlin 1927, sowie: Dibelius, Otto: Nachspiel. Eine Aussprache mit Freunden und Kritikern des „Jahrhunderts der Kirche“. Berlin 1928.

schnellt und dann aber auch wieder massiv rückläufig geworden.¹⁸⁴ Die Zahl derer, die im Pfarrdienst tätig sind, wird in der Gegenwart von der Zahl der übrigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im haupt- und nebenamtlichen kirchlichen und diakonischen Dienst mehr als um das Zehnfache übertroffen,¹⁸⁵ und alle haben teil an einer – verglichen im Rahmen des gesamtgesellschaftlich Üblichen – gesicherten Entlohnung, wie sie auch eingebunden sind in die kollektiven Systeme der Sicherung im Falle von Unfall, Krankheit, Alter. Die Zahl und die Vielgestaltigkeit der Einrichtungen in kirchlicher und diakonischer Trägerschaft ist im Vergleich zu den früheren Zentenarioen beeindruckend. Der bauliche Zustand und die Einrichtung der Kirchen, Pfarrhäuser und Gemeindehäuser ist im Durchschnitt weit mehr als nur befriedigend positiv. Doch dessen ungeachtet hat in den beiden letzten Jahrzehnten allem Anschein nach mehr und mehr Sorge zuerst das kirchenleitende und dann auch das Denken in den Kirchengemeinden erfasst – die Sorge vor einer sehr wahrscheinlichen Entwicklung, in deren Verlauf diese evangelische Landeskirche, der es momentan einigermassen wohl ergeht, ärmer, an Zahl kleiner, insbesondere aber gesamtgesellschaftlich weniger einflussreich zu werden verspricht – besonders aus demographischen Gründen.¹⁸⁶ Die kirchenleitend entzündete, bewusst als „Reform von oben“ propagierte Debatte um die Umgestaltung und (angeblich unumgängliche) Anpassung kirchlicher Strukturen hat kirchenöffentlich seither einen großen Raum eingenommen – um nicht zu sagen, Kopf und oft auch Herz der kirchlichen Akteure mit Beschlag belegt. Schon zuvor war die Aufmerksamkeit für Fragen des Bekenntnisses und der Lehre massiv zurückgegangen – nicht

¹⁸⁴ Zur Entwicklung der Zahl der evangelischen Gemeindeglieder in Westfalen s. für die Zeit bis 1966 das nach Konfessionen gegliederte Schaubild „Gesamtbevölkerung der Provinz Westfalen (ohne Lippe-Detmold) von 1816–1966. in Schaubilder und Statistiken zur Entwicklung der Evangelischen Kirche von Westfalen. In: Kirche im Aufbau. Aus 20 Jahren westfälischer Kirche. Präses D. Ernst Wilm gewidmet zum Abschluß seines Dienstes im Amt des Präses. Witten 1969. S. 187–196, dort S. 188. Für die weitere Entwicklung bis zur Gegenwart s. die Tabelle „Gemeindegliederzahlen“ in: Statistischer Jahresbericht der Evangelischen Kirche von Westfalen. Landessynode 2012. 2. Auflage. Bielefeld 2012. S. 10.

¹⁸⁵ Ende 2011 gab es in Westfalen bei 2,45 Millionen Gemeindegliedern (ebd.) etwa 21.000 entgeltlich Beschäftigte in Kirche und Diakonie (von denen allerdings lediglich 6.900 in Vollzeit tätig waren) (so a.a.O., S. 19); dazu gehörten etwa 1.850 Theologinnen und Theologen, von diesen versahen etwa 1.450 einen vollen Dienst (a.a.O., S. 16). Die absolute Zahl der im Dienst stehenden Pfarrer in Westfalen ist im Verlauf der zurückliegenden Jahrzehnte gestiegen; sie belief sich 1929 auf 757 (bei etwa 2,3 Millionen Gemeindegliedern) und 1949 auf 855 (bei etwa 2,8 Millionen Gemeindegliedern); so Dielhenn, W[...] : Kirchliche Statistik. In: Kirchliches Jahrbuch 76 (1949), S. 520–597, dort S. 577.

¹⁸⁶ Zu verweisen ist dazu auf die in bedrohlichen Farbtönen gezeichnete prognostizierte Entwicklung der evangelischen Kirche in der sogenannten „Reformvorlage 2000“; s. Kirche mit Zukunft. Zielorientierungen für die Evangelische Kirche von Westfalen. Bielefeld o. J. [2000]. S. 20–28. Zur tatsächlichen Situation s. die graphische Übersicht „Altersstruktur der Kirchenmitglieder in der EKVW (August 2012)“ in Statistischer Jahresbericht 2012 (wie Anm. 184), S. 36.

nur, wie oft betont wird, unter den Gemeindegliedern, sondern, wenn die Indizien nicht trügen, insbesondere auch bei denen, die für die Ausrichtung ihres Dienstes auf die Bekenntnisse und die Wahrung des Bekenntnisstandes verpflichtet sind, also die Pfarrerschaft, die Mitglieder der Presbyterien und nicht zuletzt auch die der Kirchenleitung.¹⁸⁷

Frühe Spuren dieser Entwicklung finden sich schon, wenn man auf die Gestaltung der Feier des 350-jährigen Synodaljubiläums blickt, zu der die Kirchengemeinde und der Kirchenkreis Unna auf den 14. und 15. Oktober 1962 eingeladen hatten.¹⁸⁸ In dem Geleitwort zu einer aus diesem Anlass erschienenen kleinen Schrift aus der Feder von Pfarrer Siegfried Schunke, die die Entstehung und das Wirken der Märkischen Lutherischen Synode bis 1835 skizzierte, deutete der Unnaer Superintendent Gerhard Küstermann¹⁸⁹ bereits an, dass diesem Jubiläum kirchenöffentlich offenbar nurmehr bedingte Aufmerksamkeit gezollt werde, und mahnte: „In einer Zeit, da sich die Blicke vieler Christen nach dem Osten unseres Vaterlandes sowie nach den Kirchen in Afrika und Asien richten, sollten wir nicht vergessen, auf wichtige kirchliche Ereignisse in der Vergangenheit zurückzuschauen.“¹⁹⁰ Die Feier des Synodaljubiläums 1962 bewegte sich denn auch in eher kleinem Rahmen: In dem auf die reguläre Gottesdienstzeit am Sonntag anberaumten Gottesdienst in der Unnaer Stadtkirche hielt Präses Ernst Wilm¹⁹¹ die Predigt, und am Montag fand – nach einer Andacht in der Stadtkirche – im benachbarten Lutherhaus eine Versammlung von Pfarrern aus den märkischen Kirchenkreisen zu einem Vortrag des Münsteraner Professors für Kirchengeschichte Robert Stupperich über „Amt und Synode in der Kirche der Grafschaft Mark“ statt.¹⁹² Am gleichen Tag wurde dann von Pfarrer Schunke (ebenfalls im Lutherhaus) im Rahmen eines Festabends, an dem auch die Philipp-Nicolai-Kantorei Unna mitwirkte, ein Vortrag gehalten:

¹⁸⁷ Zur Frage des Bekenntnisstandes s. Kampmann, Jürgen: „Den Bekenntnisstand der Gemeinde achten und wahren“. Von den praktischen Problemen mit einer Frucht des Kirchenkampfes in Westfalen. JWK 105 (2009) S. 307-383; dort insbesondere S. 354-358.

¹⁸⁸ Kirchengemeinde Unna (Pfr. Walter) und Kirchenkreis Unna (Sup. Küstermann), [Einladung zur Feier des 350-jährigen Synodaljubiläums], gedruckt, Unna, im September 1962. Beilage zu: Schunke, Siegfried: Die erste lutherische Synode in der Grafschaft Mark zu Unna am 2. und 3. Oktober 1612. Unna o. J. [1962].

¹⁸⁹ Bauks, Pfarrer (wie Anm. 9), S. 283f. Nr. 3553.

¹⁹⁰ Küstermann, [Gerhard]: Geleitwort. In: Schunke, Siegfried: Die erste lutherische Synode in der Grafschaft Mark zu Unna am 2. und 3. Oktober 1612. Unna o. J. [1962]. S. 3.

¹⁹¹ Bauks, Pfarrer (wie Anm. 9), S. 561 Nr. 6971.

¹⁹² So Kirchengemeinde Unna (Pfr. Walter) und Kirchenkreis Unna (Sup. Küstermann), [Einladung zur Feier des 350-jährigen Synodaljubiläums]. Gedruckt, Unna, im September 1962. Beilage zu: Schunke, Siegfried: Die erste lutherische Synode in der Grafschaft Mark zu Unna am 2. und 3. Oktober 1612. Unna o. J. [1962]. Der Vortrag Stupperichs wurde später veröffentlicht; s. Stupperich, Robert: Das Synodalwesen der Grafschaft Mark und sein Einfluß auf die Gestaltung der westfälischen Provinzialsynode. JVKWG 57/58 (1964/1965) S. 7-22.

„Die Bedeutung der ersten märkisch-lutherischen Synode in Unna 1612 für unsere Kirche“.¹⁹³ Der gewählte Rahmen – sonntäglicher Gemeindegottesdienst und jeweils ein auf die Pfarrerschaft bzw. die weitere Öffentlichkeit ausgerichteter Vortrag am Montag – dürfte schon deswegen nur wenig Ausstrahlung zu gewinnen vermocht haben, weil die einzelnen Elemente dieser Festfeier zeitlich so deutlich voneinander abgesetzt waren, dass eine Teilnahme an allen Einzelveranstaltungen der Festfeier auch bei Interesse nur den Allerwenigsten möglich gewesen sein dürfte.

Wie einst die Feier des Synodaljubiläums des Jahres 2012 analysiert und gedeutet werden wird, muss der kirchengeschichtlichen Forschung und theologischen Einordnung einer späteren Generation vorbehalten bleiben. Auffallen wird dann vielleicht besonders, wie gering die Resonanz auf das diesmalige Jubiläum in der Pfarrerschaft der Grafschaft Mark daran war, unmittelbar abzulesen an der (weithin fehlenden) Präsenz von Pastorinnen und Pastoren über diejenigen hinaus, die regelmäßig an Tagen der Westfälischen Kirchengeschichte teilnehmen – und das, obwohl die äußeren Bedingungen zu einer nicht durch andere Dienstverpflichtungen gehemmten Mitfeier dieses Tages wegen des auf diesen Jubiläumstag einfallenden staatlichen Feiertages gar nicht günstiger zu sein vermöchten. Und von einer Einbeziehung der Gesamtbürgerschaft der Stadt und des Umlandes – wie das 1812 in Hagen und 1912 auch hier in Unna offenbar gelang – kann schon gar keine Rede sein, auch wenn in der regionalen Tagespresse rechtzeitig und angemessen auf das Ereignis hingewiesen worden ist.¹⁹⁴ Das sind Indizien dafür, dass Säkularisierung, Individualisierung und eine allgemeine „Entkirchlichung“, die auch dem Westen Deutschlands im zurückliegenden Jahrhundert widerfahren sind, deutlich erkennbare Spuren auch in der evangelischen Kirche im Bereich der Grafschaft Mark eingezeichnet haben. Hinzu kommen aber wohl auch kirchlich „hausgemachte“ Distanzen zur Thematik,¹⁹⁵ wenn man

¹⁹³ Ebd.

¹⁹⁴ Tag der Westfälischen Kirchengeschichte. Historiker treffen sich in Unna. In: Westdeutsche Allgemeine Zeitung, 11. September 2012. <http://www.derwesten.de/staedte/nachrichten-aus-unna-kamen-bergkamen-holzwickedede-und-boenen/historikertreffen-sich-in-unna-id7087179.html>; Raulf, Thomas: Tag der Kirchengeschichte in Unna. Hellweger Anzeiger, 11. September 2012; Einblicke in die Kirchengeschichte. Vorträge in Unna zum Tag der Westfälischen Kirchengeschichte. Unsere Kirche 2012, Nr. 40, 30. September 2012, S. 20.

¹⁹⁵ Der am 18. Juni 2011 in Unna aus Anlass des 400-jährigen Gedenkens an die erste Zusammenkunft einer reformierten Synode in der Grafschaft Mark seitens der Evangelischen Kirche von Westfalen veranstaltete „Kleine Kirchentag“ bot für Interessierte zwar auch Vorträge und Workshops, deren Fokus auf die synodale und Verfassungsgeschichte der (reformierten) Kirche in der Grafschaft Mark und in der späteren westfälischen Provinzial- und Landeskirche gerichtet war, doch war das Hauptaugenmerk der drei Foren und 18 Workshops in ihrer großen Mehrzahl erkennbar nicht auf die Gewinnung von Orientierungen durch die (erneute) Befassung mit geschichtlichen und kirchenverfassungsrechtlichen Fragen und Einsichten der Vergangenheit ausgerichtet, sondern auf eine Präsentation vieler kirchlicher Arbeitsfelder in ihrer gegenwärtigen Gestalt. S. Evangelisch mit

daran denkt, dass das presbyterial-synodale System kirchlicher Leitung und Verwaltung als solches seit nun auch schon mehr als einem Jahrzehnt nicht mehr unbedingt als ein Gewinn für eine angemessene Ausrichtung des Evangeliums und als ein dazu dienliches Instrument zur Wahrnehmung von kirchlicher Leitung interpretiert wird, sondern dass zumindest die gegenwärtige Ausformung dieser Struktur mit deutlichen Fragezeichen versehen worden ist,¹⁹⁶ so dass der Gedanke, dass die evangelische Kirche dringlicher eines beherzten „Lenkens“ durch einige Kompetente bedürfe, sich vor den – jedenfalls für das einstige märkische Synodalwesen charakteristischen – Gedanken der gemeinsamen Beratung und Partizipation vieler an den möglichst einmütig zu treffenden kirchlichen Entscheidungen geschoben hat. Dass die Zahl der unmittelbar am presbyterial-synodalen System mitwirkenden Personen seit der nationalsozialistischen Zeit und damit seit jetzt fast 80 Jahren drastisch zurückgegangen ist¹⁹⁷ und dass es heute mancherorts schon zu einem Problem geworden ist, in hinreichender Anzahl qualifiziert erscheinende Gemeindeglieder zu gewinnen, die sich bereitfinden, sich mit dem Amt einer Presbyterin bzw. eines Presbyters betrauen zu lassen, dürfte ein weiteres Moment sein, das zu einer schleichend zunehmenden inneren Distanz auch unter Gemeindegliedern zum presbyterial-synodalen System geführt hat. Hinzu kommt gewiss auch, dass eine Betonung konfessioneller Aspekte in Lehre und Leben der Kirche weithin als unzeitgemäß, ja gar als hinderlich angesehen wird in einer Zeit, in der man sich in der Evangelischen Kirche von Westfalen wie in vielen anderen Landeskirchen bemüht, möglichst „niedrigschwellige“ Zugänge zur Kirche dar-

Leidenschaft. 400jähriges Synodenjubiläum. Kirchentag in Unna, 18. Juni 2011. Einladung. O. O. o. J. [2011]. – Vgl. auch die Berichterstattung in http://www.unserkirche.de/kirche/westfalen/kleiner-kirchentag-400-jahre-synode-in-westfalen_7188.html, Stand 26.08.2013, 11.23 Uhr. Vgl. weiter Müßle, Tim: Synodenjubiläum. Demokratie wurzelt auch in Unna. In: WAZ, 19.06.2011, 15.05 Uhr, <http://www.derwesten.de/staedte/nachrichten-aus-unna-kamen-bergkamen-holzwickede-und-boenen/demokratie-wurzelt-auch-in-unna-id4780515.html>.

¹⁹⁶ Kirche mit Zukunft. Zielorientierungen für die Evangelische Kirche von Westfalen. Bielefeld o. J. [2000]. S. 71.

¹⁹⁷ Der Verzicht auf die in der Rheinisch-Westfälischen Kirchenordnung von 1835 auf Ebene der Kirchengemeinde vorgesehene, für ein Jahrhundert charakteristische Partizipation von vielen Gemeindegliedern ermöglichende Institution der „Größeren Gemeindevertretung“ hat – inzwischen seit mehr als einem halben Jahrhundert – die Verantwortung auch für die grundlegenden Weichenstellungen in der Gemeindegliederarbeit auf einen zahlenmäßig sehr kleinen Kreis – die wenigen Mitglieder des Presbyteriums – beschränkt; s. dazu Kampmann, Jürgen: Presbyterial-synodale Ordnung in Westfalen. Grundlagen, Wege und Irrwege ihrer Ausgestaltung. Bad Oeynhausen 2000. [= Theologische Beiträge aus dem Kirchenkreis Vlotho 7], S. 18–21. Deren Erwägen und Entscheiden in den Fragen der Gemeindeleitung bleibt überdies nach außen hin systembedingt ausgesprochen intransparent, da Sitzungen der Presbyterien durchgängig nichtöffentlich sind; s. dazu Kirchenordnung der Evangelischen Kirche von Westfalen. Sonderdruck aus der Rechtsammlung: „Das Recht in der Evangelischen Kirche von Westfalen“. Bielefeld 2012. Art. 65 (3).

zustellen und herzustellen.¹⁹⁸ Ob indes das dankbare Bekenntnis zum dreieinigen Gott, zu dessen unbedingter Hinwendung zu und Hingabe für die Menschen im Christusgeschehen jemals für einen Glaubenden „niedrigschwellig“ wird sein und bleiben können?

Die Jubiläen des ersten Zusammengerufenwerdens der Märkischen Lutherischen Synode am 2. und 3. Oktober 1612 sind in den verschiedenen Epochen mit deutlich voneinander abzuhebenden Akzentuierungen begangen worden, in denen sich die jeweils zeitgenössisch gegebene kirchliche Situation und das seinerzeitige theologische Denken deutlich widerspiegeln. Dass das unausweichliche Verhaftetsein einer jeden Generation in je ihrer Zeit trotzdem nicht einfach einem bruchlosen Verhaftetsein an die Ideen dieser Zeit gleichkommen, ist eine heilsame Wirkung des Evangeliums, das sich noch keine Generation selbst hat sagen können, sondern das sie sich hat sagen lassen müssen – als Korrektiv.

Angesichts dessen kann auch im Jahr 2012 der Sache nach kaum etwas anderes am Schluss des Gedenkens an das märkisch-lutherische Synodaljubiläum stehen als das, was Präses Friedrich König 1912 prägnant am Schluss seiner Predigt geltend gemacht hat: „Nach abermals 100 Jahren wird ein anderes Geschlecht Gedenkfeier halten. Wie wird das Urteil der Geschichte dann über uns lauten? Der treue Gott gebe, daß wir ein Urteil erfahren, das uns vor Seinem Angesichte bestehen läßt.“¹⁹⁹

¹⁹⁸ Ein Indiz dafür ist etwa die seit einem Jahrzehnt forcierte Einrichtung von Kircheneintrittsstellen auf übergemeindlicher Ebene, die es (Wieder-)Eintrittswilligen in die evangelische Kirche erleichtern soll, ohne unmittelbare Begegnung mit den an der Leitung der Kirchengemeinde ihres Wohnsitzes Beteiligten (Pfarrerinnen und Pfarrern sowie Presbyterinnen und Presbytern) Gemeindegliedschaft zu erlangen; s. Mitgliederorientierung als Leitbegriff kirchlichen Handelns. Herausgegeben vom Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche von Westfalen]. Bielefeld 2005. [= Arbeitshilfe der Evangelischen Kirche von Westfalen]. S. 17: „Es ist auch das öffentliche, *niedrigschwellige Angebot* der Wiedereintrittsstellen, das manchen Menschen die Rückkehr in die Kirche erleichtert. Da die Wiedereintrittsstellen übergemeindlich organisiert sind, begegnen Menschen dort einer ihnen zumeist unbekanntem Pfarrerin oder einem unbekanntem Pfarrer und können unbefangener darüber entscheiden, ob sie die Motive für ihre bisherige Entscheidung ins Gespräch bringen möchten oder nicht.“

¹⁹⁹ König, Festpredigt (wie Anm. 158), S. 15.